Nr. 205. Freitag, 1. September 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der Kriegshafen von Libau.

Kaiser Alexander III. hat in feierlicher Weise die Grundsteinlegung des Kriegshafens in Libau vorgenommen und ein kaiserlicher Tagesbefehl an die baltische Flotte hebt die Bedeutung dieses Kriegshafens hervor. Wegen der Entwickelung der internationalen Beziehungen Rußlands und zur Festigung der russischen Seemacht im äußersten Osten sei die bereits von dem Vater des Kaisers geplante Errichtung eines nicht zufrierenden Hafens für die baltische Flotte dringend nothwendig geworden. Der Erlaß schließt, der Kaiser sei überzeugt, daß die tapfere baltische Flotte jeden Versuch, in russisches Gebiet einzudringen, zurückweisen und daß sie der russischen Flagge die ruhige Herrschaft in ihren Gewässern zu sichern und rechtzeitig überall da zu erscheinen wissen werde, wo dies die Würde der russischen Macht erheischen würde. Gleichzeitig richtete der Kaiser ein gnädiges Rescript an den General-Admiral Großfürsten Alexis.

Nun kommen die „Moskowsk. Wjed“ und sagen in unverhüllten Worten, daß der Kriegshafen als eine gegen Deutschland gerichtete Maßregel anzusehen ist. Nachdem sie auf die Bedeutung Kronstadts und die Nothwendigkeit hingewiesen, für die Kriegsschiffe einen Hafen mit günstigen klimatischen Bedingungen zu schaffen, fährt sie fort:

Aber nicht allein diese Gründe waren es, die das Marineministerium veranlaßten, Libau zu wählen. Dieselben Bedingungen, wie hier, finden sich auch in Windau. Libau ist der südlichste baltische Hafen und wird jeder Kriegsflotte, die, wie im Krimkriege, in das baltische Meer einzudringen sucht, im Rücken liegen. Weniger die gegenwärtigen Beziehungen zu den europäischen Mächten, als die Sorge um die Sicherheit Rußlands überhaupt, zwingen uns, mit einer solchen Möglichkeit zu rechnen. Mit der Vollendung des Nordostseekanals, der die Ostsee mit der Nordsee vereinigt und im nächsten Jahre fertig sein wird, ist der Einzug ins baltische Meer nicht allein dem vereinigten deutschen Geschwader, sondern auch anderen ausländischen Flotten bedeutend leichter geworden, da sie jetzt die Möglichkeit haben, die nicht immer ungefährliche Durchfahrt durch den Sund, wo außerdem ein fremdes Geschwader auf Hindernisse stoßen könnte, zu vermeiden. Dank dem Nordostseekanal kann Deutschland seine Flotte bald in der Nordsee bei Wilhelmshaven, bald in der Ostsee bei Kiel zusammenziehen und mit allen Kräften zugleich handeln. Und finden diese Operationen zu einer Zeit statt, wo unsere Flotte in Kronstadt vom Eise eingeschlossen ist, so findet die feindliche Flotte nicht die geringsten Hindernisse und kann ungestraft nicht allein unsere baltischen Häfen blockiren, sondern auch unbefestigte Städte bombardiren. Im Besitze einer festen Stellung im südlichen Theile der Ostsee wird aber Rußland im Stande sein, die Actionen der deutschen Flotte, wie auch vereinigter feindlicher Flotten zu paralysiren; es wird nicht allein die Möglichkeit haben, diese Flotte von ihrem natürlichen Stützpunkte abzuschneiden, es wird auch im Rücken der feindlichen Flotten, die auf diese Weise leicht zwischen zwei Feuer kommen, operiren können. Der Kriegshafen in Libau wird mit einem Schlage die strategische Bedeutung des Nordostseekanals, auf den Deutschland so große Hoffnungen gesetzt hat, daß einige Chauvinisten bereits von der Ostsee als einem künftigen deutschen Meere reden, bedeutend herabsetzen. Der Stein, der Donnerstag in Libau zu Grunde gelegt wird, ist gewissermaßen der Grabstein für die chauvinistischen Hoffnungen der Deutschen .... Die Hafenarbeiten dauern bereits drei Jahre ohne Unterbrechung und werden bald so weit fortgeschritten sein, daß ein Theil der Flotte schon im nächsten Jahre in das neue Quartier einziehen kann.“

Zum Schlusse sagen die „Mosk. Wjed.“, der Libausche Kriegshafen besitze nicht die Bedeutung, die Petersburg und Kronstadt, von wo Peter der Große Schweden bedrohte, bei ihrer Gründung hatten. Rußland bedrohe heute niemanden, obwohl die heutigen Beziehungen Deutschlands zu Rußland mit den damaligen Beziehungen des kriegerischen Schwedens eine gewisse Aehnlichkeit haben. Der neue Hafen sichere der Flotte ihre Actionsfreiheit. „Schon diese Bedeutung allein werde diejenigen Mächte, die ungestört auf dem baltischen Meere zu hausen gedachten, von „leichtsinnigen Handlungen“ zurückhalten.“

Die „Voss. Ztg.“ nun meint, das deutsche Reich habe triftigen Grund, die Anlegung des Libauer Kriegshafens als eine directe russische Drohung aufzufassen. Dieser Anschauung sind — wie sich auch einzelne chauvinistische Organe in Rußland äußern mögen — wir nicht. Gesetzt den Fall, Deutschland legte in Danzig einen Kriegshafen an, so wären dafür jedenfalls auch mehr praktische als demonstrative Gesichtspunkte maßgebend und man würde deutscherseits gewiß dagegen protestiren, wenn Rußland dies als eine gegen sich gerichtete Drohung betrachtete.

Politische Tagesschau.

Danzig, 31. August.

Magistrat und Berichterstattung. Die Berliner Presse ohne Parteiunterschied ist im höchsten Grade entrüstet über die Art und Weise, wie sich die städtische Verwaltung den Berichterstattern gegenüber bei den letzten Cholerafällen verhalten hat. Bald wurde bereitwillig Auskunft ertheilt, bald wurden die Vertreter der Presse abgewiesen, und erhielten die Mittheilung, daß der Magistrat verboten habe, irgend welche Auskunft zu ertheilen. Nunmehr hat sich die städtische Behörde herbeigelassen, die Einrichtung zu treffen, daß die städtischen Krankenanstalten täglich nach dem Rathhause die Veränderungen in dem Bestande telephonisch melden, von wo aus sie dann den Zeitungen durch den vom Magistrat zugelassenen Berichterstatter übermittelt werden. Durch diesen höchst eigenthümlichen Beschluß ist natürlich die Unzufriedenheit von neuem wachgerufen worden und die nicht privilegirten Zeitungen kritisiren den Magistrat der Haupt- und Residenzstadt in sehr scharfer Weise. So schreibt z. B. die „Volkszeitung“:

„Der vom Magistrat „zugelassene“ Berichterstatter? Das klingt ja gerade so, als werde aus Gnade und Barmherzigkeit einem Auserwählten vergönnt, die Berliner Bevölkerung und das Land insoweit und in dem Sinne über eine alle Welt interessirende Angelegenheit aufzuklären, als es dem Berliner Magistrat gerade beliebt! Der Magistrat gewährt großmüthig einem Reporter ein Monopol auf Choleranachrichten! Ob die Dutzende von Zeitungen, die die Verpflichtung fühlen, ihre Leser über den Stand der Cholera zu unterrichten — es kommen ja nicht blos Berliner, sondern andere in Berlin vertretene deutsche und ausländische Zeitungen in Frage — Lust haben, gerade von diesem monopolisirten Berichterstatter ihre Informationen zu beziehen oder nicht, das ist dem Magistrat ganz gleichgiltig. Auch daß die Zeitungen nunmehr auf Choleranachrichten warten müssen, bis es dem vom Magistrat protegirten Monopol-Inhaber gefällt, die ihm, und nur ihm, zur Verfügung gestellten Nachrichten an seine Kunden weiterzugeben, rührt den Magistrat nicht! Welchen Eindruck soll ein solches Verfahren, das für viele Zeitungen einer Nachrichtensperre fast vollständig gleichkommt, auf die Presse, zumal auf die auswärtige, machen? Solche Maßregeln ergreift die oberste Selbstverwaltungsbehörde einer Weltstadt, die andern Behörden zeigen sollte, wie man verkehrte bureaukratische Maßnahmen vermeidet? Und glaubt der Magistrat allen Ernstes, das dem „zugelassenen“ Berichterstatter gewährte Nachrichten-Monopol werde es verhindern können, daß dennoch, unabhängig von der sonderbaren und verfehlten Nachrichten-Organisation des Magistrats, Choleranachrichten in die Presse gelangen? Das wäre mehr als — zuversichtlich! Daher weg mit dem Nachrichten-Monopol und die Schaffung der ausgedehntesten Möglichkeit, zu jeder Tagesstunde zu erfahren, wie es um die Cholera steht. Das allein ist der hauptstädtischen Presse und des Berliner Magistrats würdig.“

Wenn es ein Trost ist, im Unglück Leidensgefährten zu haben, so wollen wir unsere Collegin daran erinnern, daß auch die Provinzzeitungen bei derartigen Getegenheiten nicht anders behandelt zu werden pflegen, als die hauptstädtischen. Wir kennen Magistrate von Provinzialhauptstädten, die in ihrer Nichtachtung der Presse der Hauptstadt noch „über“ sind. Es scheint demnach die schlechte Behandlung der Presse eine berechtigte Eigenthümlichkeiten der meisten städtischen Behörden zu sein.

* * *

Ein sensationeller Selbstmord wird den „Münchener Neuesten Nachrichten“ gemeldet:

Herr Hauptmann Adolf Seidl, Chef der ersten fahrenden Batterie des dritten Feldartillerie-Regiments, der gestern früh mit seinem Regiment in das Manöverterrain bei Kempten von hier ausgerückt war, hat sich gleich nach dem Eintreffen im ersten Quartier, in Inning am Ammersee mittelst eines Revolverschusses getödtet. Es ist dies jener Hauptmann, gegen den in den letzten Tagen von einigen Zeitungen unter heftigen Angriffen der Vorwurf erhoben worden war, daß er den Soldaten Wickl seiner Batterie durch fortgesetzte schlechte Behandlung in den Tod getrieben habe. (Wickl hat sich vor etwa 8 Tagen im Würmkanal ertränkt.) Nach Briefen des Wickl soll dieser, obwohl er sehr gern Soldat gewesen und sich stets gut geführt habe, fortgesetzt und ohne jeden Anlaß von seinem Hauptmann (Seidl) chikanirt worden sein, so daß er den Tod den unausgesetzten Quälereien vorgezogen habe. Militärischerseits wird dagegen behauptet, daß Wickl eine strenge Behandlung vollauf verdient habe und daß deshalb kein Anlaß gegeben war, gegen den Hauptmann Seidl dienstlich einzuschreiten. Wir maßen uns nicht an, zu entscheiden, wer von Beiden Recht hatte, der Soldat oder der Hauptmann, sondern wollen nur in nachstehenden Zeilen unseren Lesern thatsächliches Material vorlegen, das zur näheren Beleuchtung des traurigen Falles dienen mag. Hauptmann Seidl galt schon als junger Offizier als eine etwas eigenartige Natur, als nicht ganz normal, er war hochgradig nervös und führte in seiner Batterie den Spitznamen „Ganserbartl“. Er war ein sehr tüchtiger Offizier, dabei allerdings ungemein streng und zu Absonderlichkeiten geneigt. Traf er beispielsweise einen Einjährigen, so fragte er ihn, woher er seine Uniform, woher er seine Mütze bezogen habe, War der Hauptmann nicht gut gelaunt oder war am Anzuge etwas, was ihm nicht paßte, so gab er seiner Unzufriedenheit darüber in ziemlich drastischer Weise Ausdruck, indem er meinte, der Anzug sehe aus, als wenn er gepumpt wäre. Seine Batterie war im ganzen Regimente dadurch bekannt, daß die Mannschaften die Mützen tief in die Stirne gedrückt tragen mußten. Der dahingeschiedene Offizier war verheirathet und wohnte am Sonnabend Abend noch in fröhlichster Stimmung einer Abschiedsfeier der Offiziere des Regiments im Grünwaldpark bei. Als feststehend dürfte angenommen werden, daß dem nervös überreizten Offizier der schwere Vorwurf, er habe einen Menschen in den Tod getrieben, die Waffe in die Hand gedrückt hatte.

„Eine etwas eigenartige Natur“, **„nicht ganz normal“, „hochgradig nervös“, „ungemein streng“**, **„zu Absonderlichkeiten geneigt“**, „gelegentlich nicht gut gelaunt“, **„nervös überreizt“** — das alles war nach den thatsächlichen Angaben der „N. N.“ der Selbstmörder Seidl. Und einem so gearteten Vorgesetzten waren die Soldaten auf Gnade und Ungnade ergeben! Die „N. N.“ maßen sich bescheidenerweise nicht an, zu entscheiden, wer Recht hatte, der Soldat oder der Hauptmann. Wir wollen es auch nicht thun, denn wir stehen den Vorkommnissen noch ferner, als das münchener Blatt. Wir überlassen es daher dem Leser, unter Zuhilfenahme seiner Kenntniß der Naturgeschichte des Militarismus sich seine eigenen Gedanken über den unaufgeklärten Fall zu machen.

* * *

Zur Spionage-Affaire in Kiel theilt die „Kieler Ztg.“ weiter mit, daß die Kieler Polizei die beiden Verdächtigen vom Tage ihrer Ankunft (Freitag) bis zum Tage der Verhaftung in ihrem Thun und Treiben auf das Genaueste beobachten ließ. Dadurch ist festgestellt, daß die Franzosen hier einzig und allein Interesse für die Kieler Hafenbefestigungen, für den Nordostseekanal und die Kriegsschiffe bekundet haben. Die Durchsuchung der Yacht hat die weitere Thatsache festgestellt, daß die Franzosen auch in der Nordsee den deutschen Befestigungen eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt haben. Es wird Sache des Reichsgerichts sein, zu entscheiden, ob die Franzosen sich durch ihre Handlungen eine Verletzung der Gesetze haben zu Schulden kommen lassen. Auf jeden Fall haben sie durch ihr Verhalten und durch ihre Aufzeichnungen ein so gravirendes Verdachtsmaterial geliefert, daß sie das Einschreiten der Behörden sich selbst zuzuschreiben haben.

In einer späteren Nummer giebt die „Kieler Zeitung“ nachfolgende genauere Darstellung über die der Verhaftung zu Grunde liegenden Vorgänge:

„Der städtischen Polizeibehörde war gegen Ende der Woche bekannt geworden, daß ein Zollbeamter in Kuxhaven auf einer dort ankernden englischen Lustyacht „Insect“ zufällig zwei Franzosen getroffen und daß dem Beamten aufgefallen, daß auf dem Kajütentisch sich zahlreiche Karten und Photographien befanden. Die Yacht ging von Kuxhaven durch den Eider- resp. Nord-Ostsee-Kanal nach Kiel, wo sie am Freitag eintraf. Die Yacht war in Cowes, für die Dauer von 14 Tagen zu Fahrten in der Nord- und Ostsee gegen eine Entschädigung von ca. 2400 Mk. gechartert. Der Kapitän und die aus fünf Mann bestehende Besatzung sind Engländer. Sie haben offenbar von den landesverrätherischen Unternehmungen der Franzosen keine Kenntniß gehabt. Gleich nach Ankunft der Yacht hatte Bürgermeister Lorey eine geheime und sehr sorgfältige Bewachung der Yacht und ihrer Passagiere angeordnet.

Glück auf!

Roman aus dem Harze von O. Elster.

7) [Nachdruck verboten.]

V.

Das Wintersemester der Bergakademie war zu Ende. Der Frühling kam, wenn auch etwas später als drunten in der Ebene, und kleidete die Wälder, Wiesen und Triften des Harzes aufs Neue in frisches Grün. Die Schwalben kehrten aus der Ferne nach ihrem heimathlichen Nest unter den Schindeldächern der kleinen Bergmannshäuser zurück. Aber wenn auch der Frühling und die Schwalben wieder eingekehrt waren in das kleine schmucke Bergstädtchen, so schied dagegen mancher junge Student von der Akademie, entweder um eine andere Hochschule zu besuchen, einen practischen Cursus in einem Bergwerk durchzumachen oder um endgiltig in das arbeitsvolle, practische Leben eines Bergmannes, eines Ingenieurs oder Maschinentechnikers einzutreten. Ruhiger fast als im Winter lag das Städtchen inmitten der Halden, der grünenden Wälder und der leise rauschenden Seen, welche die Wasserkünste der Bergwerke speisten, da. Nur einige Reisende und Touristen kehrten jetzt in der „Krone“ ein, in der während des Winters das laute und fröhliche Treiben der Bergakademiker geherrscht hatte.

Auch Frederigo Prado hatte seine Studien beendigt. Gewissenhaft, wie sein Character war, hatte er sich selbst dem Abgangsexamen unterworfen, welches für ihn, den Ausländer und Sohn des reichen peruanischen Silberminenbesitzers kaum einen practischen Werth haben konnte. Er hatte die Prüfung mit Auszeichnung bestanden, sodaß die Professoren bedauerten, den jungen talentvollen und wissenschaftlich gebildeten Bergtechniker nicht in Deutschland zurückhalten zu können. Aber Frederigo Prado sehnte sich nach seiner Heimat, nicht so sehr, weil er dort allein sich wohl fühlte, sondern um eine Angelegenheit zu Ende zu bringen, welche sein Herz und seine Sinne im Banne hielt. Er war ein anderer geworden gegen früher! Er war nicht mehr so nachdenklich und still, er konnte fröhlich und lustig bis zur Ausgelassenheit sein, um dann wieder in finsterem Brüten dazusitzen.

Man flüsterte sich über diese Veränderung in dem Wesen Prados allerhand Vermuthungen zu, aber diejenigen hatten Recht, die behaupteten, daß die schöne dunkeläugige Ella Ebeling die Ursache dieser Veränderung sei.

Ja, Frederigo war in heißer Leidenschaft zu Ella Ebeling entbrannt. Jene Schlittenpartie im verflossenen Winter hatte sein Geschick entschieden, er vermochte sich nicht mehr ans dem Zauberbanne der braunen Augen Ellas zu befreien. Er lebte in einem Taumel der Leidenschaft, deren Flammen die Koketterie Ellas immer von Neuem zu schüren wußte. Noch öfter erinnerte er sich wohl der sanften, blonden Schönheit Freddas und ein Lebenszeichen von ihr, eine Antwort auf seinen Brief hätte ihn noch aus dem unseligen Rausch seiner Sinne erwecken können. Aber die Antwort Freddas blieb aus, und er war zu stolz, sich noch weiter um die Liebe eines Mädchens zu bewerben, welches ihn nicht einmal einer kurzen Antwort gewürdigt hatte.

Er ward vom Tage jener Schlittenpartie an ein fast täglicher Gast im Hause des Majors. Ellas frische, fröhliche Laune verstand es, die traurigen Gedanken, die ihn noch oft überkommen wollten, zu verscheuchen. Wie leuchteten ihre Augen, wenn er in das Zimmer trat! Wie herzlich hieß sie ihn willkommen! Wie vertraulich reichte sie ihm beide Hände entgegen und wie allerliebst wußte sie zu plaudern und zu scherzen! Ja, seine Freunde hatten recht, Ella Ebeling war das reizendste, liebenswürdigste Wesen der Welt und er war blind gewesen, daß er so lange Zeit achtlos an dieser lieblichen Blume vorübergegangen war. Er fühlte sich so wohl in ihrer Nähe; alle Bedenken, alle Sorgen und trüben Gedanken verschwanden vor dem leuchtenden Glanz ihrer lachenden Augen.

Major Ebeling sah den Verkehr des reichen Ausländers mit seiner Tochter nicht ungern, glaubte er doch zu bemerken, daß sich das Band immer fester und inniger um die Herzen der beiden jungen Leute schlang. Er freute sich darüber, daß seine Ella, sein Liebling, eine Partie machen sollte, welche alle seine Erwartungen und Hoffnungen in Bezug auf Glanz und Reichthum übertraf. Er hatte sich insgeheim nach den Verhältnissen Frederigos erkundigt, welche ihm als die denkbar günstigsten geschildert worden waren. So hatte er denn nicht nur nichts gegen die Besuche des jungen Peruaners einzuwenden, sondern er begünstigte sogar noch den Verkehr der beiden Liebenden, indem er öfter des Abends eine Stunde länger im Club sitzen blieb, wenn er wußte, daß Frederigo Prado bei Tante Lore und Ella weilte. Tante Lore, das war ihm sehr wohl bekannt, war keine allzu scharfsichtige und strenge Ehrendame und wenn sich unter ihren Augen die Verlobung der beiden jungen Leute vollzog, dann würde es ihn gar nicht Wunder genommen haben. Außerdem war auch Tante Lore Frederigo sehr zugethan, sodaß sie sicherlich seiner Liebe zu Ella nicht im Wege stehen würde.

Das wußte auch Frederigo und dankbar nickte er der Tante zu, als diese sich heute Abend aus dem Zimmer unter einem ziemlich nichtigen Vorwand entfernte und Frederigo und Ella allein ließ.

Er war überraschend für Ella gekommen. Mit einem Freudenschrei war sie von dem Schaukelstuhl aufgesprungen, als Frederigo in das Zimmer trat.

„O wie schön, daß Sie kommen,“ rief sie, indem sie lachend in die Hände klatschte. „Ich hatte Sie heute nicht erwartet. Papa ist in den Club und Tante Lore .....“

„Tante Lore geht schon, mein liebes Kind,“ unterbrach mit schlauem Lächeln die alte Dame ihre Nichte. „Ich habe noch etwas in der Küche zu besorgen, in einem Viertelstündchen bin ich wieder hier.“

Sie waren allein. Wie reizend Ella heute Abend aussah. Das purpurrothe Hauskleid, welches in langen Falten zur Erde niederfiel, hob ihre zierliche und doch volle Gestalt vortheilhaft hervor. Ihre Wangen überhauchte ein zartes Roth, ihre dunklen Augen sehen mit scheuer Zärtlichkeit zu ihm auf.

Frederigo konnte sich nicht länger beherrschen; er ergriff ihre bebenden Hände und bedeckte sie mit unzähligen Küssen. Verwirrt blickte sie zu Boden.

„Frederigo,“ flüsterte sie, „lassen Sie mich ... wenn die Tante oder Papa zurückkäme ...“

„Ich würde doch Ihre Hand in der meinen behalten! Ella, nicht länger kann ich verschweigen, daß ich Sie liebe, mit der ganzen Kraft meines Herzens. Ich wollte es Dir eigentlich noch nicht gestehen, sondern ich wollte zuerst mit meinem Vater sprechen und Dir drüben, in meiner schönen Heimath ein herrliches Nestlichen bereiten. Aber ich ertrage es nicht länger, schau mir ins Auge und sage mir, ob Du mein sein willst, mein fürs ganze Leben? — — — —“

Selig schaute sie zu ihm auf und flüsterte: „Mein Frederigo, ich will, ich will Dein sein für ewig ....“

Wie erstaunte Tante Lore, als sie Frederigo und ihre Nichte Arm in Arm in die Küche treten sah.

„Hier, Tante Lore,“ rief Frederigo glückselig aus, „sehen Sie ein glückliches, seeliges Brautpaar vor sich. Ella hat mir gelobt, mein sein zu wollen fü's ganze Leben.“

Tante Lora schlug in gut gespielter Ueberraschung die Hände über den Kopf zusammen! „Das muß ich sagen, das ist eine große Ueberraschung! Aber Kinder, wenn Ihr Euch lieb habt, dann geb' ich Euch meinen Segen von ganzem Herzen. Nein, wie ich mich freue, hab' ich es mir doch schon so lange gewünscht, Euch Beide als ein Paar vor mir zu sehen. Denn, mein lieber Frederigo, um es Ihnen nur zu gestehen, ich schätze Sie und bin Ihnen von ganzem Herzen gut.“

Aufgeregt trippelte sie umher, küßte ihre Nichte, drückte Frederigo die Hand und rief ein über das andere Mal: „Was wird da Papa sagen! — Was werden die Leute sagen! — Die Professorin wird sich ärgeren und erst die Postdirectorin ....“

„Aber, Tante, wie kannst Du nur so reden?“

„Ja, ja, es ist doch so wie ich sage. Unser Frederigo hatte es allen angethan; er ist aber auch solch ein lieber guter Mensch“ hierbei klopfte sie Frederigo zärtlich auf die Wangen, um dann fortzufahren. „Ella, mein Herzenskind, denke stets daran, was ich Dir gesagt habe, er verdient es, daß du ihn glücklich machst. Doch nun, Kinder, muß ich Euch noch einen Augenblick allein lassen, der Papa kommt gleich nach Haus und da will ich rasch noch einige Flaschen Wein aus dem Keller holen, damit wir auf Euer Wohl anstoßen können.“

Die beiden Franzosen wurden auf allen ihren Excursionen von Geheimagenten auf Schritt und Tritt beobachtet. Sie fuhren am Sonnabend mit dem Hafendampfer nach Friedrichsort, umgingen die Festung von der Langseite bis zum Fort Pries, wobei sie auch die Festungsanlagen betreten haben sollen. Am Sonntag fuhren sie nach Holtenau und begaben sich von dort wiederum zur genauen Besichtigung der Festungswerke nach Pries. Nachmittags fuhren sie nach Laboe, um die Werke des östlichen Ufers zu besichtigen. Sie zeigten überall eine ganz überraschende Kenntniß des Terrains. Von Laboe gingen die Franzosen dann am Strande entlang bis Möltenort und kehrten Abends mit dem Dampfer nach Kiel an Bord der Yacht „Insect“ zurück. Sorgfältige Maßregeln, um ein Entweichen der Yacht während der Nacht zu verhindern, waren getroffen. Montag Vormittag um 9 Uhr schritt Polizeimeister Lorey zur Verhaftung der beiden Franzosen, indem er zugleich auf die Yacht Beschlag legte. Das sofort mit den beiden Franzosen vorgenommene Verhör führte zu keinem Resultat. Der Eine, Maurice Daguet, behauptete, Geschäftsreisender zu sein, der seinen Freund Raoul Dubois zu einer Vergnügungsfahrt eingeladen. Dubois giebt an, Proprietär zu sein. Er wird als der eigentliche Chef angesehen; Daguet ist eine stattliche Persönlichkeit von militärischer Haltung. Nach dem Verhör, bei welchem die Franzosen sich über die Vergewaltigung beklagten — Daguet spricht etwas deutsch — fand eine amtliche Durchsuchung der Yacht statt, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. Schließlich gelang es unserer findigen Polizei wohlverborgen ein umfangreiches Convolut von Aufzeichnungen und Plänen, die während der Reise gemacht sind, zu finden. Darnach haben die Franzosen Wilhelmshaven, Borkum, Helgoland und Kuxhaven besucht, Beschreibungen und Scizzen von den Befestigungen gemacht, auch über die Ergebnisse ihrer Kieler Studien liegen Arbeiten vor, die Festungswerke sind nicht an Ort und Stelle, sondern Abends an Bord der Yacht aus dem Gedächtniß gezeichnet und beschrieben; selbst die Dimensionen der verschiedenen Anlagen sind ziffermäßig geschätzt. Ueberdies sind viele Photographien, Pläne und Briefschaften gefunden. Nachmittags hatten die Franzosen ein zweites Verhör zu bestehen. Daguet behauptete darin, daß er ein Werk über Befestigungsanlagen herauszugeben beabsichtige und daß dies der Nebenzweck seiner Seefahrt in den deutschen Meeren sei. Uebrigens hatten sie auf ihrer Fahrt auch Holland besucht und unter den mit Beschlag belegten Papieren befinden sich auch Skizzen der Befestigung von Nieuwerke. Dubois schiebt alle Schuld auf Daguet, er will nicht betheiligt sein, während der Verdacht auf ihm ruht, daß er der Vorgesetzte von Daguet sei. Nach Abschluß des zweiten Verhörs, welches feststellt, daß die Skizzen und Beschreibungen der deutschen Festungswerke von Daguet gemacht sind, wurde die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben und die Ueberführung der beiden Franzosen in das hiesige Gerichtsgefängniß angeordnet. Als Dolmetscher bei den Verhandlungen fungirte der hiesige Universitätslector Gauthey des Gouttes. Die Franzosen hatten vor ihrer Verhaftung die Absicht, Swinemünde, Saßnitz und Stralsund zu besuchen, um am 6. September auf einen Tag nach Kiel zurückzukehren, wahrscheinlich um die Rückreise durch den Canal anzutreten. Die Beschlagnahme der Yacht „Insect“ ist inzwischen wieder aufgehoben.“

Nach einer Kieler Privatmeldung der „Nordd. Allg. Ztg.“ sind die Untersuchungsacten in der Spionage-Angelegenheit der beiden Franzosen Dubois und Daguet bereits dem Reichsgericht überliefert worden. Der Polizeichef Lorey erstattete dem Regierungspräsidenten von Schleswig persönlich Bericht.

* * *

Eine sehr neugierige Patronin ist die Baronin von Kanitz auf Sohr in Schlesien, über deren Ausübung des Patronatsrechts, wie wir dem „Neuen Görl. Anz.“ folgenden charakteristischen Beitrag entnehmen: In den zu einem Kirchspiel vereinigten Gemeinden Sohr-Neundorf und Sohra, in denen gegenwärtig die Ausübung des Patronatsrechts in den Händen einer Frau, der Baronin von Kanitz, liegt, ist die Kantorstelle vacant, und aus der Reihe der Bewerber waren vier zu einer Lehrprobe eingeladen worden. Diese fand am vorigen Dienstag statt, und zwar in Gegenwart der Frau Patronin, die nicht bloß dem Prüfungsacte beiwohnte und die Aufgaben stellte, sondern sogar die Mühe nicht scheute, die Candidaten, soweit ihr dies nöthig schien, noch einer besondern Prüfung zu unterziehen. — Daß diese sich nicht mit den pädagogischen Fähigkeiten der Candidaten beschäftigte, braucht nicht erst versichert zu werden. — Die erste Frage der Patronin lautete: „Welche Zeitung lesen Sie?“ und, wenn die Antwort hierauf die gewünschte Bestimmtheit und Klarheit vermissen ließ, fragte Frau v. Kanitz weiter: „Welches ist Ihre politische Gesinnung?“ oder „Wie haben Sie bei der letzten Wahl gestimmt?“ Bei dem einen Candidaten, der als Junggeselle auf die erste Frage erwiderte, er halte gar keine politische Zeitung und lese im Gasthause, wie es sich gerade treffe, den „Neuen Görlitzer Anzeiger“ oder ein conservatives Blatt, erweiterte noch die Frau Baronin ihren Fragenkreis in ganz besonders merkwürdiger Weise: „Sie werden nächstens heirathen, welcher politischen Partei gehört denn Ihr zukünftiger Schwiegerpapa an?“ — Ja, die Dame ging noch weiter und wollte selbst wissen, was die zukünftigen Verwandten des Candidaten für eine Familie seien und — last not least — ob die Braut nicht etwa klatschsüchtig sei 2c. Man sieht, die Grenzen des Wissensdranges der Frau Patronin waren nicht sehr eng gezogen. — Der anwesende Pastor erweiterte dann noch dieses Special-Examen, indem sich derselbe nach der kirchlichen Gesinnung der Candidaten, ob orthodox, Freidenker oder mittelparteilich, freundlichst erkundigte. Nur einem der vier Candidaten blühte nicht das Glück, in die Hände der Frau Baronin sein politisches Glaubensbekenntniß ablegen zu dürfen. Dafür war derselbe allerdings mit einem ausgezeichneten Geleitsbrief ausgerüstet, welcher in einem warmen Empfehlungsschreiben des Grafen Arnim bestand! Dieses genügte, um von vornherein jedwedes Bedenken bezüglich der Gesinnungstüchtigkeit des Herrn Candidaten zu zerstreuen. — Nachdem die Lehrproben gehalten und die Prüfungen der Candidaten durch die Frau Baronin von Kanitz vorüber waren, schritt die aus den Schulvorständen und den Kirchenräthen der oben gegebenen Gemeinden bestehende Commission, der das Präsentationsrecht eingeräumt war, zur Wahl, und da ergab es sich zur allgemeinen Freude, daß der Candidat Herr W. aus dem Bunzlauer Kreise durch seine exakte Lehrprobe allgemein so vorzüglich gefallen hat, daß einstimmig beschlossen wurde, ihn der Frau Patronin mit der dringenden Bitte vorzuschlagen, diese Wahl durch ihre Bestätigung zu sanctioniren! — Diese Bitte sollte aber ein frommer Wunsch bleiben, denn Frau von Kanitz entschied anders. Ihr mochte die Empfehlung des Grafen Arnim viel werthvoller erscheinen, als der einmüthige Wunsch der Gemeindemitglieder, und so wählte sie für diese nicht Herrn W., sondern den Protegee des Herrn Grafen. Da aber ihr Patronatsrecht über allen einstimmigen Wahlen aller Schul- und Kirchenvorstände steht, werden die Gemeinden Sohr-Neundorf und Sohra nicht den Cantor haben, den sie für ihre Kinder wollen, sondern den die gnädige Gutsherrschaft, oder richtiger gesagt, der Herr Graf Arnim für sie auszusuchen für gut befunden haben!

* * *

Das rücksichtslose Vorgehen der Franzosen in Siam hat, wie wir bereits gestern mitgetheilt haben, in hohem Grade den Zorn der Engländer erregt. Auch China ist keineswegs gewillt, das Auftreten Frankreichs Siam gegenüber stillschweigend gutzuheißen, wie nachstehendes Telegramm besagt:

London, 31. August. Die „Times“ meldet aus Shanghai, daß die chinesische Regierung über die das festgesetzte Ultimatum überschreitenden Forderungen der Franzosen gegenüber Siam sehr aufgebracht sei. Li-Hung-Tschang hat bereits dieserhalb eine Unterredung mit dem französischen Bevollmächtigten Le Myre de Viles gehabt; auch sind energische Instructionen an den chinesischen Gesandten Tsching-Tschang in Paris von Seiten seiner Regierung ergangen.

* * *

Präsident Cleveland leidet am Krebs. Aus Washington dringt aus angeblich zuverlässiger Quelle die betrübende Kunde zu uns, daß Präsident Cleveland an einem sehr schweren Leiden erkrankt sei. Schon seit geraumer Zeit wurden in nordamerikanischen Blättern allerhand unklare Gerüchte verbreitet, nach welchen der Gesundheitszustand des Präsidenten der Vereinigten Staaten kein guter sei. Jetzt ist dem Newyorker Korrespondenten der „Frankf. Ztg.“ angeblich von der intimen Umgebung des Präsidenten bestätigt worden, daß derselbe, ähnlich wie der verstorbene Präsident General Grant, am Krebs im Munde leide. Es wird hinzugefügt, daß bereits ein Theil des Kinnbackens auf operativem Wege entfernt sei. Wir überlassen dem genannten Blatte die Verantwortung für diese Nachricht, indem wir hoffen, daß dieselbe sich nicht bestätigen möge. Präsident Cleveland genießt mit Recht die Sympathien der ganzen Welt, und sein vorzeitiges Hinscheiden würde einen schweren Verlust für die Vereinigten Staaten bedeuten.

* * *

Die Sherman-Bill im Senate. In der gestrigen Sitzung des Washingtoner Senats eröffnete die Debatte über die Abschaffung der Sherman-Bill derjenige, nach welchem dieselbe ihren Namen trägt, Sherman selber. Redner hob zunächst hervor, daß die gegenwärtige geschäftliche Krisis nicht durch seine Bill, sondern durch die Zolltarifreformpläne hervorgerufen sei. Er schlage die Aufnahme von Staatsobligationen vor, um die Krisis im Handel zu mildern. Nach seiner Ansicht sei es jetzt noch Zeit, den Ueberschuß von Silber im Staatsschatz in Geld umzuprägen. Die Rede Shermans, dessen Name so eng mit der Bill, über deren Abschaffung discutirt wurde, verknüpft ist, rief einen großen Eindruck hervor, namentlich war der Einfluß derselben auf eine Anzahl republikanischer Senatoren groß, so daß dieselben möglicher Weise die von Sherman gemachten Vorschläge annehmen werden. Die „Times“ meldet aus Philadelphia, die Berathungen über die Sherman-Bill im Senat werden zwei Wochen dauern. Das Finanzcomitee des Repräsentantenhauses hat beschlossen, von der Vorberathung eines Zollrevisionsgesetzes bis zur erledigten Abstimmung im Senat abzusehen. Der Staatsschatz hat 30 000 Unzen Silber zu 34,75 angekauft.

* * *

Ein Krieg in Centralafrika. Die Aussichten auf einen Krieg zwischen Lobengula, dem Häuptling des kriegerischen Zulustammes der Matabele und der britisch-afrikanischen Gesellschaft haben unter den Buren in Transvaal eine nicht geringe Aufregung hervorgerufen. In den Zeitungen aus Transvaal wird die Schuld an den ausgebrochenen Feindseligkeiten ganz und gar auf die Engländer geschoben. Die Zeitungen zählen unter Angabe von Namen und Daten eine Reihe von Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten auf, welche die Beamten der Colonie gegen die Eingeborenen begangen haben.

Davon nur eine: Der Häuptling von Gomo, etwa 90 Kilometer östlich vom Fort Salisbury am Manicaweg, hatte einem ihm lästigen Händler gesagt, wenn er sich nicht schleunigst entferne, würden ihn die Eingeborenen tödten. Er lief nun nach Salisbury und beschwerte sich beim Administrator; dieser forderte den Häuptling zur Verantwortung vor sich. Da aber Gomo nicht kam, schickte der Administrator 40 Reiter mit einem Maximgeschütz unter dem Befehl des Capitän Lendry ab, um die Leute zu bestrafen. Die Truppe langte im Sommer 1892 des Morgens bei dem Stamme an und gab sofort mit dem Geschütz Feuer auf die wehrlosen Leute; diese flohen nach schwachen Widerstandsversuchen, und auf der Flucht wurden von den Reitern noch etwa 50 Menschen niedergemacht, darunter der Häuptling und seine Söhne, sowie Weiber und Kinder. Die Reiter nahmen dann sämmtliches Vieh und Getreide als gute Beute mit sich.

Der Gewährsmann der in Prätoria erscheinenden „Preß“ beginnt seinen Bericht mit der Angabe, daß die Chartered Company stets bemüht gewesen sei, den kleinsten Diebstahl bis zur Größe eines Mordes aufzubauschen, und zwar, weil die Company bei weitem mehr Metzeleien in Maschonaland auf dem Gewissen habe als die Matabele. Welche Stimmung überhaupt unter den Buren herrscht, die bekanntlich schon 1890 vor den Engländern Maschonaland besetzen wollten und fast gewaltsam daran verhindert wurden, das geht aus Aeußerungen südafrikanischer Zeitungen hervor. Die Buren-Zeitungen erklären ganz offen, daß sie beim Ausbruche des Krieges sich auf Seite Lobengulas stellen wollen. Der Kampf kann also ganz unerwartete Ereignisse hervorbringen.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. August.

Der Kaiser in Straßburg. Der „Rhein.-Westf. Ztg.“ schreibt man aus Berlin, der Statthalter von Elsaß-Lothringen habe bei seiner letzten Anwesenheit in der Reichshauptstadt versucht, den Kaiser von der Absicht abzubringen, am 9. September nach der Parade des 15. Armeekorps an der Spitze der Fahnenkompapnie durch Straßburg zu reiten und dann die Stadt sofort wieder zu verlassen. Das Bemühen des Statthalters sei gescheitert, da der Kaiser es „streng abgelehnt habe, auch nur eine Nacht in einer Stadt zu verweilen, die einen Socialdemokraten in den Reichstag gewählt hat.“ Wenn wir — so bemerkt dazu mit gutem Humor die „Frankf. Ztg.“ — aus dem Schatz unserer Informationen noch mittheilen, daß der Kaiser entschlossen ist, keinen Fuß mehr nach Berlin zu setzen, das fünf Socialdemokraten in den Reichstag gewählt hat, daß Breslau und Königsberg nicht mehr Haupt- und Residenzstädte sein sollen, daß die Flottenstation von Kiel verlegt werden soll, weil alle diese Städte durch Socialisten im Reichstag vertreten sind, und daß Essen zur Belohnung für die Wahl Krupp's kaiserliche Residenz und die „Rhein.-Westf. Ztg.“ Reichsanzeiger werden soll, so wird das treffliche essener Blatt wohl erkennen, wie stümperhaft es von seinen Mitarbeitern bedient wird.

Von einem Prinzen auf Reisen bringt der „Fränk. Cour.“ eine Mittheilung aus München, die geeignet erscheint, einiges Aufsehen zu erregen. Danach hätte der Prinz Rupprecht von Bayern, der älteste 24jährige Sohn des Prinzen Ludwig und mithin berufen, dereinst den bayerischen Thron zu besteigen, am Montag zu seinem Regiment, dem der 1. Schweren Reiter, abgehen sollen, das sich seit einigen Tagen auf dem Marsche zu den Manövern der 1. bayerischen Division befindet. Allein am Abend vorher verreiste er „ohne Begleitung und im strengsten Incognito ins Schwabenland, vielleicht in die Stadt, in welcher der „Rothe Fischer“ das Regiment führt“. Der Vorfall erinnert lebhaft an die fluchtartige Fußreise, die vor mehreren Monaten der Bruder des Prinzen Rupprecht, Prinz Karl von Bayern, gleichfalls im tiefsten Incognito und fast ohne alle Baarmittel antrat und die in Schwandorf ihr Ende fand.

Der Eisenbahnminister Thielen bringt seinen Sommeraufenthalt auf der Insel Borkum zu. Wir finden es sehr begreiflich, daß der Herr Minister, dessen Amtsführung immer weniger Beifall findet, sich einen Ort zur Ruhe ausgesucht hat, wo er durch kein Pfeifen der Lokomotiven gestört werden kann.

Das preußische Wahlgesetz. Mit der „Kreuzztg.“ verlangt das **„Volk“** des Herrn Stöcker eine baldige **Revision** des neuen preußischen **Wahlgesetzes.** Das Stöcker'sche Organ geht sogar so weit, daß es „seinen Gesinnungsgenossen nicht empfehlen kann, für irgend einen conservativen Candidaten zu stimmen, der sich nicht bindend verpflichtet, einer den Einfluß der Reichen mildernden Abänderung des Wahlgesetzes zuzustimmen“. — Wahrlich, in einem interessanten Licht erscheinen hier die Gesinnungstüchtigkeit und die gesetzgeberische Befähigung unserer Conservativen. Ein unter ihrer wesentlichen Mithilfe zu Stande gekommenes Gesetz ist soeben erst in Kraft getreten und schon sehen sich ihre Preßorgane genöthigt, die Unhaltbarkeit dieses Gesetzes einzugestehen und auf eine Revision desselben zu drängen!

Upsala. Es ist schon berichtet worden, daß Prinz Friedrich Leopold in Vertretung des Kaisers nach Schweden reist, um zu Anfang September dem Jubelfeste der Universität Upsala beizuwohnen. Dort wird das dreihundertjährige Fest der Einführung der Reformation gefeiert, und der König von Schweden hat, so meldet die „Kreuz-Ztg.“, dazu eine Einladung an den deutschen Kaiser und König von Preußen, wie an andere evangelische Fürsten ergehen lassen. Das ist eine Erwiderung auf die Einladung, welche zur Einweihung der erneuerten Schloßkirche in Wittenberg von Seiten des Kaisers auch an den König von Schweden erging. König Oskar war am 31. Oktober 1892 in Wittenberg bekanntlich durch den Kronprinzen von Schweden vertreten. Das Concil von Upsala, welches im Herbst 1593 tagte, beschloß die Einführung der lutherischen Lehre. Damit unterlag die Universität Upsala einer Umänderung, welche einer Neugründung gleichkam. Dieser gilt die bevorstehende Feier.

Auf der Würzburger Katholiken-Versammlung hat Herr **Lieber** nunmehr eine **Rede** gehalten. Die „Germ.“ läßt sich folgenden Drahtbericht schicken:

Dr. Lieber, mit anhaltendem Händeklatschen begrüßt, hielt eine zündende Rede für den Volksverein. Nicht die Socialdemokratie allein, auch der Liberalismus, der Begünstiger und Vater des Socialismus, müsse bekämpft werden. Die liberalen Lehren, welche Gott, Seele, Unsterblichkeit leugnen und damit die Fundamente

---

Eilig huschte sie aus der Küche. Frederigo preßte Ella zärtlich in seine Arme und flüsterte: „Mein Lieb — mein süßes Lieb! Innig schmiegte sich Ella an seine Brust; in ihrem Herzen aber jubelte es triumphirend auf: „Du hast erreicht, was Du gewollt! Er ist mein, er ist mein! O wie wird man mich beneiden!“ — —

Der Major war nicht wenig überrascht und erfreut, als er bei seiner Heimkehr das glückliche Brautpaar fand. Das war eine Verbindung, wie er sie für Ella gewünscht. Fest drückte er Frederigo die Hand und sagte, während Thränen seine Worte fast erstickten: „Nehmen Sie mein Kind, mein Einziges, meinen Liebling, und machen Sie es glücklich!“ — — —

Tags darauf stand die Verlobungsanzeige in dem Tageblatt. Das war eine Ueberraschung für Jung und Alt. Eine fieberhafte Aufregung herrschte unter den Damen; man lief zu einander, um sich zuerst die Neuigkeit zu überbringen und sich in düsteren Prophezeiungen über das Geschick des jungen Brautpaares zu ergehen. Die älteren Damen wiegten bedenklich das Haupt und zweifelten sehr, ob die Liebe der leichtlebigen Ella Ebeling auch andauern werde. Einzelne „gute Freundinnen“ Ellas erinnerten sich plötzlich, daß Ella ein sehr leichtsinniges Mädchen sei, welches schon mehrere junge Herren unglücklich gemacht habe. Ellas fröhliche Laune, ihr lustiger Witz, ihre Lebhaftigkeit, ihre liebenswürdige Plauderei, kurz, alles das, was man früher an Ella so entzückend gefunden, war jetzt nur schlaue Berechnung und Koketterie.

Aber auch Sennor Prado ward mit ganz anderen Augen angesehen. Die Frau Professorin zweifelte sehr stark an den Millionen des jungen interessanten Peruaners und die Frau Postdirector meinte mißtrauisch, sie würde ihre Tochter niemals mit einem solchen wildfremden Menschen in die Welt hinausziehen lassen. Man wisse ja gar nicht mal, wie es da hinten in Peru aussähe! Da sollten ja noch Indianer wohnen, welche ihre Mitmenschen bei lebendigem Leibe skalpirten, und um die Hütte eines Indianerhäuptlings zu schmücken, dazu sei ihr denn doch der blonde Skalp ihrer Tochter zu lieb.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Das verdächtige Geräusch auf der Polizeiwache. Die Nachbarn der Polizeistation in der Lammstraße in Altona hörten oft ein merkwürdiges Klopfen aus der Wache herausschallen. Man war bald davon überzeugt, daß nicht etwa Teppiche geklopft wurden, denn dem Geräusch folgte zumeist anhaltendes Hilfegeschrei. Was auf der Polizeiwache vorging, das zeigte sich in einer gerichtlichen Verhandlung, welche dieser Tage stattfand. Am 31. August des vorigen Jahres wurde ein Klempnermeister, angeblich wegen Verübung groben Unfugs, verhaftet und nach der Wache gebracht. Eine sehr interessante Schilderung dessen, was er von seiner neben der Wache liegenden Wohnung aus gehört hat, gab ein als Zeuge vernommener Maurer, der gegen 1 Uhr nach Hause kam. Er will die im Arrestlokal geführte Unterhaltung deutlich verstanden haben. Danach habe der Klempner ruhig seine Personalien zu Protokoll gegeben und dann gefragt, ob er nicht nach Hause gehen könne. Es sei ihm darauf erwidert worden, er habe einen Polizisten angegriffen, und er komme „ins Loch“. Der Klempner habe dann erklärt, es sei Lüge, daß er Jemand geschlagen, und in demselben Augenblick habe der Maurer ein Klatschen gehört, als ob jemand einen Backenstreich erhalte. Weinend habe sich dann der Klempner beklagt, daß er auf der Station geschlagen werde, und um ein Glas Wasser gebeten. Ein Beamter habe darauf gesagt, „wir sind deine Bedienten nicht“, und man habe dem Arrestanten dann befohlen, sich an die Wand zu stellen. Einen Augenblick sei es dann ruhig gewesen, bis dann plötzlich eine Stimme ertönte: „Was, am Telephon stellt er sich hin?“ und Schläge, Hilfegeschrei und großer Lärm seien gefolgt. Das Hilferufen habe eine ganze Zeit gewährt. Am nächsten Morgen sei der Arrestant dann per Karre in das Polizei-Gefängniß gebracht worden. — Wie durch die Beweisaufnahme festgestellt wurde, sind zahlreiche Personen durch das Schreien des mißhandelten Klempners aus dem Schlafe geweckt worden. Der Gerichtshof verurtheilte zwei Polizeibeamte wegen vorsätzlicher Körperverletzung im Amte zu je 2 Wochen Gefängniß. Einer der Verurtheilten ist vor einiger Zeit aus seinem Amte entlassen worden.

Die Prachtliebe der Kaiserin Josefine. In einer interessanten Studie über Josefine Beauharnais, welche das soeben erschienene Heft der „Wiener Mode“ enthält, finden sich folgende Angaben über die Prachtentfalt, durch welche die Kaiserin den Weltbeherrscher — allerdings vergebens — an sich zu fesseln suchte: „Die Kaiserin pflegte täglich vier bis sechs Mal von Kopf bis zu den Füßen Toilette zu wechseln. Alle Kleider, welche keinen erheblichen Werth repräsentirten, keine sogenannten „Courkleider“ waren, dienten blos zu einmaligem Gebrauche. Die Kaiserin brauchte wöchentlich vier Dutzend seidener Strümpfe während der Sommerszeit, und zwei Dutzend Seiden- und drei Dutzend feinster Wollenstrümpfe während des Winters auf, ferner wöchentlich drei Dutzend Paar Schuhe und eben so viele Dutzend Handschuhe, da beide nur je einmal von ihr getragen wurden. Sie benützte nie einen gewaschenen Strumpf, diese Gewohnheit allein erklärt den überraschend starken Consum. Der Spitzenbesatz für jedes ihrer Hemden kostete die Summe von zweihundert Francs. Von drei Monaten zu drei Monaten ließ sie ihren Schmuck neu fassen, auch tauschte sie Verschiedenes davon gegen neues Geschmeide um. Vier Mal im Jahre wurden in ihren Appartements die Teppiche, gepolsterten Möbel und das Tafelgeschirr erneuert. Ihr Morstall enthielt sechsunddreißig Pferde zu ihrem persönlichen Gebrauche, ferner hatte ihr Stallmeister den Auftrag, allmonatlich zwölf dieser Thiere gegen andere umzutauschen, insofern diese mehr der Farbe, welche die Tagesmode vorschreibt, entsprechen sollten. Einmal monatlich erhielt die gesammte Dienerschaft neue Livreen und wurden die abgelegten Kleider der Kaiserin unter ihre Ehrenfräuleins vertheilt. Mehrere eigens zu diesem Zwecke construirte Fontainen enthielten wohlriechende Wässer — deren Vorrath jederzeit einen Werth von zwölftausend Frcs. repräsentirte — und zwar um auf jeweiligen Wunsch dem Bade der Kaiserin beigemengt zu werden.“

* * *

Berlin, 29. August. Prinz Heinrich von Preußen, welcher mit dem Kaiser gemeinsam am Sonntag zur Beisetzung des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha gereist ist, war am Sonntag Nachmittag 4 Uhr auf der Station Drewitz der Berlin-Wetzlaer Eisenbahn eingetroffen und hatte sich von dort aus mittels Wagen nach dem Neuen Palais begeben. Bei der Ankunft in Drewitz ereignete sich nun folgender Zwischenfall: Der Frankfurter Schnellzug, mit dem der Prinz fuhr, hält in Drewitz nicht, sondern fährt direct von Güsten bis Berlin durch. Wahrscheinlich war nun der Locomotivführer nicht davon unterrichtet, daß er in Drewitz ausnahmsweise zu halten habe, denn der Zug brauste in voller Geschwindigkeit durch die Station. Als dies von dem Prinzen Heinrich und seiner Begleitung bemerkt wurde, zog man schnell die Nothleine und der Leibjäger des Prinzen lehnte sich weit zum Fenster hinaus und schwang seinen mit Federn geschmückten Dreimaster, so daß schließlich der Schnellzug anhielt, um sodann nach Drewitz zurückdirigirt zu werden, wo der Prinz ausstieg.

Berlin, 31. August. Durch einen wahnsinnigen **Pyrotechniker** sind die Bewohner des Hauses Schinkestraße 2 in eine schwere Gefahr gebracht worden, von der sie allerdings keine Ahnung hatten. In diesem Hause wohnte seit etwa drei Jahren in der dritten Etage die verwittwete Näherin Bittmann mit einem Verwandten gleichen Namens, einem etwa 30jährigen Menschen, der in Vorstadtlokalen als Komiker auftrat und auch als Gehilfe bei Feuerwerken verwendet wurde. Vor einiger Zeit starb die Näherin, und Adolf B. blieb in der Wohnung zurück; er zeigte damals schon Spuren von Irrsinn, die sich darin äußerten, daß er Niemanden Zutritt in seine Behausung gestattete und Bekannten gegenüber erzählte, daß er ein Geschoß konstruire, mittelst dessen man sicher auf die Sonne gelangen werde. Später erzählte er, daß es ihm nicht gelungen sei, die Erfindung zu verkaufen, und aus Aerger darüber hat sich der Geistesgestörte vor etwa fünf Monaten das Leben nehmen wollen. An einer dünnen Schnur versuchte B. sich auf dem Dachboden zu erhängen, doch riß dieselbe, und nun schlug der Irrsinnige sich so lange mit einer Latte vor den Kopf, bis er bewußtlos zu Boden sank. Bittmann verblieb gegen vier Wochen im Krankenhause Bethanien, wohin man ihn gebracht hatte, und wurde sodann als geheilt entlassen; anfänglich schien es, als ob er seinen Verstand wieder erlangt habe, er sprach freundlich mit den Nachbarn und ging seiner Beschäftigung nach. Seit sechs Tagen aber ließ B. sich nicht blicken, und da dies den Bewohnern des Hauses auffiel, so schickten sie am Montag zur Polizei, welche die betreffende Wohnung durch einen Schlosser öffnen ließ. Den Eintretenden bot sich ein schauervoller Anblick dar. Das Zimmer war völlig demolirt, die Möbel waren zum Theil mit der Axt zertrümmert, mitten im Zimmer stand das Bett, und auf demselben lag völlig entkleidet der unglückliche B., dessen Körper zum Skelett abgemagert war. Als einer der Anwesenden sich theilnahmsvoll zu dem Kranken hinabbeugte, biß der Wahnsinnige nach ihm, bellte dann laut wie ein Hund und wehrte sich, als er fortgeschafft werden sollte, wie ein Rasender, so daß schließlich die Fesselung des Unglücklichen vorgenommen werden mußte. B. wurde nach der Neuen Charitee übergeführt, wo der Ausbruch von Tobsucht constatirt wurde. Bei einer noch an demselben Tage vorgenommenen Durchsuchung der Wohnung des B. wurden daselbst ca. 50 Pfd. Feuerwerkskörper aller Art, große Mengen von Schießpulver, Zündschnuren u. s. w. vorgefunden, eine Quantität, die hingereicht haben würde, um nicht nur das Haus Schinkelstraße 2 in die Luft zu sprengen, sondern auch die Nachbargebäude in die Luft zu sprengen.

des Staates [illegible] Rechtsanschauungen, welche die Säcularisation vertheidigen, dürften nicht öffentlich vom Katheder der Hochschulen gepredigt werden. Der Ansturm des Socialismus sei in den katholischen Landestheilen bei der Reichstagswahl zum Stillstand gebracht; jetzt sei der Uebergang zur Offensive gegen den Socialismus nothwendig.

Dazu bemerkt die „Voss. Ztg.“:

Wir freuen uns des Bekenntnisses des Herrn Lieber gegen den Liberalismus um so mehr, als jeder Vorstoß gegen die „liberalen Lehren“ hoffentlich auch an Stellen, an denen Herr Lieber als angeblicher „Demokrat“ wohl gelitten war, geeignet ist, alle Selbsttäuschungen über das Centrum, auch über dessen „linken“ Flügel, zu zerstören.

Großbritannien.

London, 28. August. Heute ist der Anfang der fünften Woche des **großen Kohlenarbeiterstreiks** und das Ende scheint noch so entfernt wie je zu sein. Die Befürchtungen, die in Bezug auf die völlige Verrückung der britischen Industrie ausgesprochen wurden, scheinen wohl begründet zu sein. Schon jetzt sind die gewöhnlichen Wirkungen eines industriellen Kampfes in einer übertriebenen Form zu bemerken. Wie die Arbeiter es machen, sich zu erhalten, ist ein Geheimniß, aber der Entschluß, auszuhalten, scheint stärker als je zu sein. Viele tausend Arbeiterfamilien sind schon vom Hunger heimgesucht worden und die Zahl wird wachsen. Die Noth unter den Noth unter den Ausständischen in Lancashire wird immer ernstlicher, aber bis jetzt ist noch kein Anzeichen vorhanden, daß sie zur Arbeit zurückzukehren gedenken.

Schweiz.

Bern, 31. August. Die **Arbeiterpartei** hat der Bundeskanzlei eine mit 52 000 Unterschriften bedeckte Eingabe, welche die Einführung des **Rechts auf Arbeit** in die Schweizer Bundesverfassung verlangt, eingereicht. Es hat nunmehr darüber eine **Volksabstimmung** stattzufinden.

Coloniales.

Berlin, 31. August. Das „Amtsblatt“ meldet: Zwischen der deutschen Schutztruppe in **Deutsch-Südwestafrika** (unter Hauptmann v. François) und **Hendrik Witboy** hat am 10. Juli ein **Gefecht** stattgefunden. Witboy verlor bei demselben 5 Todte, während auf deutscher Seite ein Gefreiter und 2 Mann verwundet worden sind.

Berlin, 31. August. Der „Kölnischen Zeitung“ wird officiös gemeldet: „Mit dem Siege des Obersten v. Schele ist die Beruhigung unseres **ostafrikanischen Schutzgebietes** noch nicht vollendet. Um dies zu erreichen, würden noch mehr Kämpfe ausgefochten werden müssen. Und um dann die Ruhe auch auf die Dauer aufrecht zu erhalten, bedürfe es ausreichender Soldaten. Ohne eine **Vermehrung der Schutztruppe** würde man nicht auskommen können.

Gerichtszeitung.

Schwurgericht. Zum Vorsitzenden der fünften diesjährigen Schwurgerichtsperiode, welche am 25. September ihren Anfang nimmt, ist Herr Landgerichtspräsident **Arndt** ernannt worden. Die Periode wird dieses Jahr eine ausnehmend lange werden, da während der Gerichtsferien sich eine ganze Reihe von Anklagesachen aufgespeichert hat.

Bromberg, 28. August. Eine **interessante Diebstahlsverhandlnng** fand heute vor dem hiesigen Schöffengericht statt. Die Ehefrau des Bremsers und Eigenthümers Hermann von hier war beschuldigt, aus verschiedenen Läden, wo sie Einkäufe gemacht hatte, Waaren entwendet zu haben. Ihr waren 8 solcher Diebstähle nachgewiesen. Die Frau konnte nicht streiten, denn die Sachen wurden bei ihr gefunden. Sie wollte aber nicht wissen, wie sie zu den gestohlenen Sachen gekommen war. Der Vertheidiger der Angeklagten plädirte für ihre Unschuld, indem er behauptete, sie litte an „**Kleptomanie**“ (Stehlsucht). Die Hausgenossen sagten zwar aus, daß die Frau öfters „wie nicht richtig im Kopfe sei“, ferner wurde festgestellt, daß sie an Nervenfieber krank gewesen und auch einmal von der Treppe im Hause gefallen sei. Der als Sachverständiger vernommene Kreisphysikus gab sein Gutachten dahin ab, daß die Angeklagte nicht geistesgestört sei, auch bei Begehung der That ihre vollen Geisteskräfte besessen habe. Angesichts dieses Gutachtens mußte der Gerichtshof auf schuldig erkennen und verurtheilte die Angeklagte zu acht Wochen Gefängniß.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 31. August.

Witterung für Sonnabend, 2 September.
Veränderlich, normale Temperatur.

* * *

* **Cholera in Schulitz.** Der verdächtige Todesfall in Schulitz hat sich, wie wir schon kurz berichtet haben, als **asiatische Cholera** erwiesen. Sowohl das Sanitätsamt in Danzig als auch das Institut für Infectionskrankheiten haben in den Dejectionen des Verstorbenen, eines Holzpächters Bensel, Commabacillen gefunden. In Schulitz herrscht dieserhalb begreifliche Aufregung, und man erzählt sich dort schon von zwei neuen Erkrankungen unter ähnlichen Symptomen. Eine Bestätigung dieser Gerüchte liegt noch nicht vor. Polizeilicherseits sind umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen; die Wohnung des Verstorbenen wurde einer gründlichen Desinfection unterzogen und der Wittwe des Bensel der bisher von ihr betriebene Obsthandel bis auf weiteres untersagt. Heute Morgen sind ein ärztliches Mitglied der Danziger Sanitätscommission und der Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Haberling von hier in Schulitz eingetroffen, um in Gemeinschaft mit den dortigen Aerzten die Maßregeln gegen die Weiterverbreitung der Seuche festzusetzen.

Bezüglich der Art der Ansteckung des Bensel wird angenommen, daß die Ansteckung durch den **Genuß von Weichselwasser** erfolgt ist. Bensel hat nachweislich seit langer Zeit Schulitz nicht verlassen, dagegen ist festgestellt, daß er Weichselwasser in großen Mengen genossen hat. Da hiernach eine Verseuchung der Weichsel angenommen werden muß, so ist die Schließung sämmtlicher Badeanstalten und Badeplätze in der Weichsel angeordnet worden.

Der Regierungspräsident zu Bromberg erläßt anläßlich des Schulitzer Cholerafalles folgende Bekanntmachung:

Bromberg, den 29. August 1893. Bei dem am Freitag, den 25. August Abend erkrankten und am folgenden Tage verstorbenen Floßwächter Bensel, der zu Schulitz seinen Wohnsitz gehabt und auch Schulitz in diesem Sommer nachweislich nicht verlassen hat, ist durch die bakteriologische Untersuchung asiatische Cholera unzweifelhaft festgestellt. Als Ursprung und Uebertragung der Cholera muß der eingestandenermaßen erfolgte Genuß großer Mengen von Weichselwasser angenommen werden. Es ist daher die **Weichsel als inficirt anzusehen.** Vor dem Genuß von Weichselwasser wird darum hiermit öffentlich gewarnt. Die Badeanstalten in der Weichsel sind sofort zu schließen.

Der Regierungspräsident. v. Tiedemann.

Zur Beunruhigung liegt vorläufig kein Anlaß vor; behördlicherseits sind alle Maßregeln getroffen, der Ausbreitung der Seuche vorzubeugen, und man darf annehmen, daß der vereinzelte Fall keine Epidemie hervorrufen wird, ebenso wenig wie die drei in Berlin festgestellten Cholerafälle eine Epidemie zur Folge gehabt haben. Aber es erscheint trotzdem räthlich, daß sich das Publikum die Rathschläge vom vorigen Jahr bezüglich der Lebensweise ins Gedächtniß ruft und sie beherzigt. In erster Linie sollte jeder nur abgekochtes Wasser trinken und auch Milch nicht in rohem Zustande genießen. Man hüte sich vor jedem Diätfehler; Verdauungsstörungen sind die Vorbedingungen der Cholera. Ein gesunder Magen vernichtet den Infectionsstoff, ein kranker ist seiner Entwicklung förderlich. Rohes Obst sollte Niemand genießen.

Mit Rücksicht auf die Choleragefahr erläßt ferner der Regierungspräsident zu Marienwerder eine neue landespolizeiliche Anordnung, der zufolge der Uebertritt von Personen aus Rußland über die Landesgrenze des Regierungsbezirks **Marienwerder** an anderen Stellen als auf der Eisenbahnstation Thorn und auf dem Wasserwege über Schillno verboten ist. Ausnahmen in geeigneten Fällen zuzulassen, behält sich der Regierungspräsident vor.

* * *

* **Etwas über die russischen Grenzwachen.** Die Nachrichten von Zuziehung russischer Grenzsoldaten zu den Manövern und von deren Ersetzung durch Dragoner und Kosaken kommen dem mit den Grenzverhältnissen Vertrauten nicht unerwartet. Die Grenzwächter stehen durchweg im militärischen Verbande und sind auch schon früher, wenn auch nicht in gleichem Umfange, zu Manöverübungen zugezogen worden. Daß dies zur Zeit in größerem Umfange geschieht, mag wohl einestheils daran liegen, daß bei den Leuten die militärische Schneidigkeit aufgefrischt werden soll, dann aber vor allem darin, daß verschiedene Manöverübungen in Grenzbezirken stattfinden. Die mit dem Gelände dieser Gebiete vollständig vertrauten Grenzsoldaten geben hier die zuverlässigsten Führer und Patrouillen ab. Andererseits werden auch die zum Grenzwachtdienst kommandirten Dragoner und Kosaken mit den Terrainverhältnissen vertraut gemacht und zu erfahrenen Führern der Grenzgebiete ausgebildet. Um der Armee überhaupt mehr Soldaten zuzuführen, die mit allen Grenzverhältnissen bis ins kleinste vertraut sind, ist die Verfügung getroffen, daß die jetzt im Zeitraum von 4 bis 6 Jahren erfolgende Ablösung der Grenzsoldaten hinfort durchschnittlich in 2 Jahren erfolgen soll.

Im Uebrigen fehlt es bei der Grenzwache noch sehr an militärischen Eigenschaften. Hang zum Branntweingenuß, Unsauberkeit und unausrottbare Krankheiten reiben die Kräfte vieler vor der Zeit auf und bilden neben der Bestechlichkeit aller Grenzbeamten eine ständige Sorge der russischen Behörden. Der Deutsche vollends findet an den Grenzsoldaten bitter wenig Militärisches. Der gewöhnliche Anzug, Drillichhose und darüber getragenes Drillichhemd, deren ursprünglich weiße Färbung man mit einiger Mühe noch erkennen kann, unterscheidet sich von den malerisch zerlumpten Costümen der Flissacken fast nur durch die Anwesenheit von Stiefeln und flachen, ehemals weißen Mützen. Zur Vervollständigung dieser Uniform gehört noch ein braun-grauer Mantel von solch unbeholfener Ausdehnung, daß auch zwei Männer in ihm Platz finden. Als Bewaffnung führen die Grenzwächter einen Hinterlader mit stets aufgepflanztem Bajonett, zu dem eine Scheide nicht getragen wird. Die Munition soll ordnungsmäßig in Patronentaschen, die an einem Leibgurt befestigt sind, getragen werden, bei vielen Grenzsoldaten ruht sie in Wirklichkeit aber in den Tiefen der Hosentaschen.

Abgesehen von dieser Ausrüstung fällt dem Deutschen am meisten der militärische Dienst der Grenzwächter auf. Wer hält es bei uns für möglich, daß Wachtposten, wenn sie in der Ferne die Ablösung herankommen sehen, das Gewehr umhängen und, ehe der Nachfolger auch nur auf Rufweite herangerückt ist, im Trabe sich heimwärts wenden. Wer hat je bei uns einen Posten gesehen, der stundenlang auf dem Bauche hingestreckt daliegt, eine irgendwo aufgetriebene Cigarre oder Cigarrette rauchend und vielleicht, wenn er den Drang zur höheren Bildung fühlt, in einem Buche lesend. Ein Urbild von Gemütlichkeit geben aber erst die Exercitien auf den Höfen der Grenzwachen ab. In Kleidungen, die anscheinend in das Belieben jedes Mannes gestellt sind, treten die Soldaten an; wenigstens sieht man den einen nur im Drillichanzug, den anderen im Mantel, bald angezogen, bald umgehängt, den einen mit, den anderen ohne Gesack, welcher die Stelle des Tornisters vertritt. Und die Uebungen selbst werden meist noch von den Aufmärschen deutscher Schützengilden in Schatten gestellt.

Im Gegensatz zu dem eigentlichen Grenzsoldaten gewähren die seit dem Beginn des Zollkrieges zu deren Verstärkung herangezogenen berittenen Gensdarmen einen „schmucken“ militärischen Anblick. Aus dem langen russischen Rocke von der dunkelgrünen Nationalfarbe, weiten Pluderhosen und hochschäftigen Stiefeln, die in ihrer eleganten Feinheit den Ruhm des russischen Schuhwerks nicht Lügen strafen, besteht neben der flachen grünen Mütze die Uniform der Gensdarmen. Eine offene Hand haben aber auch sie zumeist. Für fünf Havannas, die sich einer dieser Herren aus der Cigarrentasche des Verfassers dieser Zeilen in aller Gemüthsruhe jüngst aneignete, als dieser anbietend ihm die Tasche hinhielt, gab er ihm, einem paßlosen Manne, die Passage über die Grenze frei.

* * *

* **Ein seltenes Naturspiel** ist am Dienstag im Kreise Rössel beobachtet worden. Nicht zu hoch über dem Horizonte am südlichen Himmel tauchte nämlich ein röthlicher Himmelskörper auf, den man Anfangs für einen gewöhnlichen Stern halten durfte. Bald aber wurde derselbe dunkelroth, leuchtete sehr stark, vergrößerte sich und fuhr nach Sternschnuppenart über den Himmel. Im letzten Augenblick vor dem Sinken hatte der Himmelskörper eine ansehnliche Größe. Das grelle Mondlicht beeinträchtigte nur die seltene Erscheinung.

* * *

* **Anscheinende Schiffsunfälle auf der Ostsee.** Der während der letzten acht Tage herrschende Nordweststurm scheint auf der Ostsee einige Unfälle herbeigeführt zu haben. So trieben am Montag gegen 1000 Stück Tannen - Bohlen zwischen Kahlberg und Stutthof auf den Strand der frischen Nehrung. Auch ein an einem Tauende befestigter großer Glasballon, der wahrscheinlich als Schiffszeichen irgendwo gedient hat, wurde angeschwemmt. Das Tauende war vollständig mit Seemuscheln und Schnecken besetzt.

* * *

* **Schiffscollision.** Gestern Nachmittag fuhr der Dampfer „Zufriedenheit“, auf ein auf dem Weichselstrome bei Neufähr vor Anker liegendes Steinfahrzeug. Der Dampfer drückte den Kahn unter sich und brachte ihm ein derartiges Leck bei, daß der Kahn nach drei Minuten im Strome versank. Der Eigenthümer und zwei Matrosen mußten zu ihrer Rettung ins Wasser springen, jedoch gelang es ihnen, ihren am Schiffe durch ein schwaches Tau befestigten Handkahn zu gewinnen und auf demselben das Ufer zu erreichen. Den Leuten sind ihre Kleidungsstücke, Betten, Lebensmittel, sowie auch etwa 100 Mk. baares Geld verloren gegangen, sie haben nur das gerettet, was sie mit sich trugen. Das Fahrzeug liegt bis mehrere Fuß über dem Verdeck im Wasser. Ob es wird heben lassen ist zweifelhaft. Es soll noch ziemlich neu gewesen sein. Der Schaden dürfte sich demnach auf einige tausend Mark beziffern. Wer an dem Unglücksfall die Schuld trägt, ist noch unbekannt.

* * *

* **Einrichtung einer Niederlage von Kernobst.** In Folge der Klagen über die schlechte Obstverwerthung in unserer Provinz hat sich die Hauptverwaltueg des Centralvereins westpreußischer Landwirthe entschlossen, bei genügender Betheiligung die Errichtung einer Kernobstniederlage hier zu vermitteln und den Obstverkauf daraus zu überwachen. Die aus diesen Einrichtungen entstehenden Kosten von ca. 600 M., wozu die Hauptverwaltung eventuell einen Zuschuß leisten würde, müßten die Lieferanten nach Maßgabe ihrer Sendung tragen. Um nun zu wissen, ob dieses Unternehmen lebensfähig ist, ersucht die Hauptverwaltung die Obstzüchter, welche Mitglieder der Zweigvereine sind und den Vortheil obiger Einrichtung genießen wollen, sich bis zum 15. September d. J. unter ungefährer Angabe der Sorten und Menge ihrer Lieferungen bei der Hauptverwaltung melden zu wollen. Nähere Auskunft ertheilt der Wandergärtner Evers-Zoppot.

* * *

* **Falsche Markstücke.** In **Königsberg** sind in der letzten Woche in einem Wäschegeschäfte drei falsche Markstücke vereinnahmt worden; es ist nicht gelungen die Verausgaber festzunehmen. Die Falsificate sind sehr geschickt nachgeahmt, sie sind von Zink gefertigt und sehr sauber geprägt. Eines derselben trägt die Jahreszahl 1887, ein anderes diejenige des Jahres 1874.

* * *

* **Patentertheilung.** Herrn Lehrer Petzelt aus Wollstein ist ein in neun Ländern giltiges Patent auf eine **verstellbare Sitzvorrichtung** ertheilt, welche sich vornehmlich für die Subsellien im Theater und in der Schule eignet. In der evangelischen Schule in Wollstein sind bereits probeweise Bänke mit genannter Vorrichtung zur Anwendung gebracht. Die Lehrmittelausstellung in Innsbruck enthält eine Probebank nach dem System des Herrn Petzelt.

* * *

* **Zweites Badefest auf der Westerplatte.** Gestern Nachmittag fand auf der Westerplatte das diesjährige zweite Badefest statt, das aber von der Gunst des Wetters nicht besonders bevorzugt war. Trotz dieses Umstandes war der Besuch des Festes ein sehr guter, sogar ein bedeutend besserer, als man den begleitenden Umständen nach annehmen konnte. Das Concert führten die Kapelle des ersten Leibhusaren-Regiments unter Leitung des Herrn Stabstrompeters **Lehmann** und die ungarische Zigeunerkapelle des Herrn **Vörös Lajös** mit einander abwechselnd in allseitig zufriedenstellender Weise aus. Bei Eintritt der Dunkelheit wurde der Kurpark durch bunte Lampions und kleine Glühlämpchen sehr hübsch illuminirt.

* * *

* **Gewerbliche Fortbildungsschule.** Der Vorsitzende des Curatoriums der staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule macht wiederholt darauf aufmerksam, daß die Gewerbeunternehmer der hiesigen Stadt verpflichtet sind, jeden von ihnen beschäftigten Lehrlingen 2c., welcher nach dem 1. April 1877 geboren ist, spätestens am 6. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die oben erwähnte Schule anzumelden. Außerdem sind die Gewerbeunternehmer verpflichtet, die zum Besuch der Fortbildungsschule Designirten so zeitig von der Arbeit zu entlassen, daß sie rechtzeitig und, soweit erforderlich, gereinigt und umgekleidet zum Unterricht erscheinen können. Ist ein gewerblicher Arbeiter durch Krankheit am Besuch des Unterrichts behindert gewesen, so muß ihm der Arbeitgeber bei dem nächsten Besuch der Fortbildungsschule eine Bescheinigung darüber mitzugeben.

* * *

* **Zum Director des Realgymnasiums zu St. Johann** ist an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Panten Herr Gymnasial-Director Dr. Meyer aus Dortmund gewählt worden.

* * *

* **Gewerblicher Centralverein.** Am 16. September findet in Konitz die Generalversammlung des gewerblichen Centralvereins der Provinz Westpreußen, am 17. September der damit verbundene Gewerbetag statt. Auf der Tagesordnung des Gewerbetages stehen folgende Fragen zur Verhandlung: Wie gewinnen namentlich in kleineren Städten die Handwerker am besten das Vertrauen der Kundschaft? (Referenten die Herren Oberlehrer Dr. Ostermeyer und Stadtrath Ehlers Danzig.) Die Verkündigung der Prämiirungsresultate der Konitzer Gewerbeausstellung findet ebenfalls auf dem Gewerbetage statt.

* * *

* **Sogenannte „Harmonika-Züge“** werden wir voraussichtlich binnen kurzer Zeit auch auf der Strecke Berlin - Dirschau - Königsberg - Eydtkuhnen erhalten. Den Berichten der Blätter zufolge werden in der nächsten Zeit überhaupt solche Züge an Stelle gewöhnlicher Schnellzüge auf den frequentesten Linien der preußischen Staatsbahnen eingeführt und die Vorbereitungen sollen schon jetzt mit solchem Eifer betrieben werden, daß voraussichtlich binnen wenig mehr als einem Jahr sämmtliche hierfür in Aussicht genommenen 48 Schnellzüge als Durchgangs- oder Luxuszüge eingerichtet sein werden. Seit dem 1. August sind bekanntlich schon die zwischen Hamburg und Frankfurt a. M. verkehrenden Nachtschnellzüge in solche Luxuszüge (oder wie sie der Berliner Volkswitz, nach der Umhüllung der Uebergänge von Wagen zu Wagen durch bewegliche Lederwände, getauft hat, „Harmonika-Züge“), für deren Benutzung in der ersten und zweiten Klasse eine Platzkarte zum Betrage von 2 Mk., und in der dritten Klasse eine solche von 1 Mk. zu lösen ist, umgewandelt worden. Die neuen Züge bieten manche Vortheile, von denen der größte der ist, daß die Wagen auf 4 Achsen und in Folge dessen sehr ruhig laufen. Eine weitere Annehmlichkeit ist die, daß man Speisen und Getränke im Zuge selbst erhalten und auf kleinen aufklappbaren Tischchen im Coupé verzehren kann. Ein Vorzug ist es auch, daß die durch Seiten- oder Mittelgänge und durch Ueberbrückungen mit einander verbundenen Wagen einen ungehinderten Verkehr durch den Zug ermöglichen. Als weiterer Vorzug wird endlich die Numerirung der Sitzplätze hingestellt, die es dem Reisenden ermöglicht, sich gegen Lösung einer besonderen Platzkarte zu seiner Fahrkarte und Zahlung einer Extragebühr von 2 Mk. einen bestimmten Platz für die Dauer der Fahrt zu sichern, ohne ihn zu belegen.

* * *

* **Wilhelmtheater.** Am nächsten Freitag eröffnet Herr Director Meyer sein Specialitätentheater, und zwar hat er eine ganze Reihe origineller Künstler engagirt, unter denen der Tom Belling, früher „August“ im Circus Renz, ferner Les trois G'orges, Luftvoltigeure, The Warringtons, Parterre-Akrobaten, der bekannte internationale Sopransänger „Nielsen Urdahl“, verschiedene Costümsoubretten und Gesangsduettisten sich befinden. Für Abwechselung ist also gesorgt.

* * *

* **Standesamtliches.** Auf dem hiesigen Standesamte sind im Monat August registrirt worden 381 Geburten, 385 Todesfälle und 37 Eheschließungen.

* * *

* **Als wilder Mann** wurde in vergangener Nacht der Arbeiter Albert D. verhaftet. Er machte auf der Straße Radau und ein Wächter wollte ihn arretiren. D. widersetzte sich sehr nachdrücklich diesem Unterfangen und erst nach einigem Widerstande gelang es, ihn abzuführen.

* * *

* **Unterschlagung.** Gestern erhielt von der Frau Circus-Director Kolzer der Schlosser Paul B. den Auftrag Hafer zu kaufen, wozu er auch das dazu benöthigte Geld erhielt. Aber wer nicht erschien, war der Abgesendete, der es vorgezogen hatte, das Geld auszugeben. B. wurde schließlich verhaftet.

* * *

* **Unfall bei der Arbeit.** Heute Vormittag war auf der Kaiserlichen Werft der Maschinenbaulehrling Paul H. bei einer Bohrmaschine beschäftigt. Hierbei gerieth er mit der rechten Hand in ein Kammrad und ihm wurde der kleine Finger vollständig zermalmt. Der Verletzte wurde nach den Stadtlazareth in der Sandgrube geschafft, wo er Aufnahme fand.

* * *

[Polizeibericht vom 31. August.] Verhaftet: 10 Personen, darunter 1 Schlosser wegen Unterschlagung, 1 Arbeiter wegen Widerstandes, 6 Obdachlose. — Gefunden: 1 Portemonnaie mit Badebillets und Rechnungen auf den Namen Gabriel, 1 Quittungskarte auf den Namen Franz Ganswind, 1 Damenuhr, 1 Quittungskarte auf den Namen Heinrich Bräck; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 goldener Ring mit Brillant, 1 goldener Ring mit Schnalle; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Elbing**, 30. August. Bei dem Gastwirth K. in T. entstand heute Nacht ein **Feuer**, welches das Gasthaus einäscherte. Als das Feuer bemerkt wurde, war es schon so weit vorgedrungen, daß an eine Rettung nicht mehr zu denken war; auch von den Sachen der Bewohner konnte nichts gerettet werden. Trotzdem Gasthaus und Wirthschaftsgebäude sozusagen unter einem Dache standen, ist letzteres unversehrt geblieben.

* **Thorn**, 30. August. Wegen des Cholerafalles in Schulitz sind die **Badeanstalten an der Weichsel heute geschlossen worden.**

* **Thorn**, 30 August. Gestern **erkrankte** unter choleraverdächtigen Symptomen in dem dicht benachbarten Schönwalde ein älteres Ehepaar. Man nahm zuerst Cholerine an; nunmehr hat sich herausgestellt, daß eine **Vergiftung durch Pilze** vorliegt. Die Frau ist unterdeß gestorben.

* **Königsberg**, 20. August. Einen **bedeutenden Mangel an physikalischen Kenntnissen** bewies vor einigen Tagen ein Hund, den eine auf dem Tragheim wohnender Rentier vom Lande jüngst gekauft hatte. Der Landköter, ein großes, schönes, aber jeglicher städtischen Bildung baares Thier, war kaum in die „gute Stube“ geführt worden, als er im hohen Spiegel sein Vis-a-vis entdeckte und nach Dorfhundeart sofort zähnefletschend mit Wuth auf seinen vermeintlichen Rivalen zustürzte. Unter entsetzlichem Klirren gerieth das Thier mit seinem Spiegelbild „aneinander“, ein Glasscherbenberg stürzte sich auf den Angreifer, der die „Schlacht“ als verloren glaubte und unter Geheul ins andere Zimmer floh. Die Niederlage mit dem „Gegner“ nebenan hatte den Hund derart in Schrecken gejagt, daß man ihn seitdem nur mit aller Gewalt in die gute Stube zu bringen vermag.

* **Königsberg**, 30. August. **Eine Schlange im Pferdebahnwagen!** — dieser Schreckensruf entönte gestern Vormittag unter den Passagieren eines Pferdebahnwagens in der Nähe des Roßgärter Marktes. Und in der That . . . zwischen den Füßen der Fahrgäste wand sich ein schwärzliches Schlangenungethüm einher und suchte den Ausgang des Wagens zu erreichen. Man kan sich die Wirkung dieser Wahrnehmung denken! „Alles rennet, rettet, flüchtet“ — man steigt auf die Sitzbänke, man sucht in Hast den Ausgang zu gewinnen. Es ist ja jedem sofort klar, daß ein Mitglied des neu gegründeten „Königsberger Kreuzottern-Vereins“ einen seiner Gefangenen im Pferdebahnwagen hat echappieren lassen. Glücklicherweise erwies sich der Kondukteur als Retter in der Noth. Der Ritter ohne Schlangenfurcht und Tadel faßte das schwarze Ungethüm beim Kopfe und brachte es ins Freie. Nun klärte sich unter allgemeiner Heiterkeit die Sachlage auf. Die vermeintliche Schlange entpuppte sich als ein großer — **Aal**, den eine in dem Wagen sitzende Dame vom Fischmarkte erstanden und der ihr durch die Maschen des Netzes entwischt war. Nicht ohne Mühe wurde der ungeberdige Ausreißer, der sich wegen seiner sprichwörtliche Aalglätte nur schwer fassen ließ, wieder in sein Gefängniß zurückgebracht und nunmehr aufmerksamer bewacht.

* **Insterburg**, 28. August. In der verflossenen Nacht versuchten **drei Sträflinge** des hiesigen Zuchthauses **auszubrechen.** Unter diesen dreien befand sich auch der berüchtigte **Boosch**, der mit Radischat das Weite gesucht hatte und bekanntlich in Königsberg festgenommen wurde. Die Ausbrecher waren aus dem Schlafsaal auf die Gallerie und von dort auf das Dach gelangt. Von hier sprang einer herab, um ins Freie zu gelangen, brach aber dabei ein Bein und zog sich noch andere schwere Verletzungen zu. In seiner trostlosen Lage rief er um Hilfe und sein Ruf zog die Wache und die Nachtaufseher herbei, die ihn an der Mauer aufhoben und ins Lazareth brachten. Dem Boosch war es gelungen, noch nach seinem Schlafraum zurückzukommen, während der Dritte von dem Dache heruntergeholt werden mußte.

* **Schmalleningken**, 31. August. Kaum hat die Jagd begonnen, so werden auch schon die ersten „**Thaten**“ der **Sonntags-Nimrode** berichtet. So befand sich ein solcher Jäger am letzten Sonntag in Gemeinschaft mehrerer Genossen auf der Hühnerjagd. Als

die Nimrode zur Eröffnung der Jagdsaison gerade einen Labetrunk aus der Flasche zu nehmen im Begriffe standen, stieß plötzlich in der Nähe ein Hühnervolk auf. Die Flinte ergreifen und losdrücken war die That eines Augenblicks. Doch welch ein Schrecken hinterher: anstatt des getroffenen Huhnes sah man ein auf der Weide befindliches Pferd wie rasend dahin jagen, das arme Thier hatte einen Schrotschuß erhalten. Angesichts der Entschädigungssumme für das erlegte Pferd wird dem Sonntagsjäger das „nicht erlegte“ Rebhuhn theuer zu stehen kommen.

* **Gollub**, 28. August. Um ein **ständiges Arbeiterpersonal** zu gewinnen und zu erhalten, hat der hiesige **Dampfschneidemühlenbesitzer** Meyer folgende Einrichtung getroffen. Herr M. giebt seinen mit jährlichem Vertrag gemietheten Leuten in seinen Familienhäusern Wohnung, wofür jedem Arbeiter allwöchentlich 1 Mk. vom Lohne abgezogen wird. Den so angesammelten Fonds erhält der Arbeiter in Gestalt eines Sparkassenbuchs zurück, wenn er sich eine bestimmte Reihe von Jahren durch Fleiß und Tüchtigkeit hervorgethan hat.

* **Vom frischen Haff**, 30. August. Hier haben in den letzten Tagen starke **Stürme** und Wirbelwinde geherrscht. Durch einen solchen wurde gestern in der Nähe von Gr. Heydekrug das Boot der Fischerwittwe Torner aus Zimmerbude zum **Kentern** gebracht und die beiden Insassen, zwei Fischerknechte der genannten Frau, fielen in die Wogen des Haffs. Es gelang denselben, den Rand des umgekippten Bootes zu erfassen und sich an demselben festzuhalten. Eine Stunde fast trieben die Verunglückten in dieser gefahrvollen Lage umher, bis sie endlich von Arbeitern am Königsberger Seekanal bemerkt wurden. Es gelang durch sofortige Veranstaltungen die Gefährdeten zu retten.

* **Buk**, 30. August. Seit einigen Tagen hat die Jagd angefangen und schon hat sich hier ein **schwerer Unfall auf der Jagd** ereignet. Heute ging der Wirth Johann Bukowski aus Calwy im Auftrage des Jagdberechtigten auf den Anstand, ohne davon zu wissen, daß sein Schwiegersohn St. sich ebenfalls in verechtigter Weise auf der Jagd befand. Bukowski hatte noch nichts geschossen, als er plötzlich in der Dämmerung anscheinend ein größeres Stück Wild auf sich zu durch das Gebüsch kommen sah. Er drückte ab und nun belehrte ein Schrei ihn, daß er seinen Schwiegersohn schwer verletzt hatte. Heute Nachmittag ist der bedauernswerte junge Mann seinen Verletzungen **erlegen**; der aus Rehposten und Schrot bestehende Schuß war ihm in den Kopf gegangen.

Standesamt vom 31. August.

Geburten: Schiffszimmermann Eugen Bondzio, S. — Buchhalter Paul Meißner, S. — Professor Gustav Lohmeyer, T. — Arbeiter Anton Scheffke, S. — Trompeter Emil Kassebaum, T. — Arbeiter Franz Pilkiewicz, S. — Schuhmachermeister August Klein, T. — Arbeiter Wilhelm Dudeck, S. — Tischlermeister Ewald Müller, T. — Schlossergeselle Otto Schmidt, T. — Schlossergeselle Friedrich Matutt, T. — Arbeiter Aug. Kresin, T. — Unehelich: 2 Töchter.

Aufgebote: Arbeiter Friedrich Wilhelm Thurau und Mathilde Henriette Kupfer. — Schuhmachermeister Dominicus Grabowski und Johanna Friederike Rudolfine Dohler. — Postpractikant Ferdinand Rudolf Emil Wendroth in Berlin und Catharina Gertrud Elisabeth Rechholtz hier. — Kaufmann Otto Richard Nagel und Anna Agnes Luise Limke. — Arbeiter Johann Franz Durawa und Maria Auguste Reischat. — Maschinenbauer Johann Jacob Rogge hier, und Johanna Mathilde Kuschel in Kl. Wahlendorf. — Seefahrer Louis Carl Nagel in Neufahrwasser und Marie Auguste Lademann in Oliva. — Buchhalter Emil Edwin Grube hier, und Helene Abramowski in Elbing.

Heirathen: Oberlazarethgehilfe im 1. Leib-Husaren-Regt. Nr. 1, Gustav Carl Reinhold Schilling und Emilie Martha Hirsch. — Schlossergeselle Josef Anton Schornach und Therese Rosalie Franziska Fröhlich. — Arbeiter Carl Friedrich Wilhelm Kasten und Martha Wilhelmine Ast.

Todesfälle: Gendarmerie-Ober-Wachtmeister a. D. Johann David Theodor Kiehn, 67 J. — T. des Arbeiters Hermann Koschnick, todtgeb. — Frau Caroline Dorothea Bidder, geb. Jakobsen, 70 J. — T. des Regierungs-Supernumerars Paul Schulz, 4 W. — Wittwe Meta Schroeder, geb. Goschinski, 41 J. — S. des Bauunternehmers Paul Jantzen, 5 M. — S. d. Schuldieners August Hippler, 12 W. — Wittwe Rosalie Marie Bauer, geb. Carjer, 70 J. — S. des Kaufmanns Johann Neißner, todtgeb. — Seefahrer Franz Paul Reimann, 21 J. — S. des Hilfs-Eisenbahn-Wagenbremsers August Malewski, 3 M. — Unehelich 1 T. todtgeb.

Danziger Börse vom 31. August.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	130—148 M Br.	119—136 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	130—147 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	129—147 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	126—143 M Br.	
roth	745—799 Gr.	126—141 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	119—138 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 122 M zum freien Verkehr 756 Gr. 135 M.
Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 138½ M bez., transit 122½ M bez., per Oktober-Novbr. zum freien Verkehr 140½ M Br., 140 M Gd., transit 123 M Br., 122½ M Gd., per November-Dezbr. zum freien Verkehr 142 M bez., transit 124½ M Br., 124 M Gd, per April-Mai zum freien Verkehr 149 M bez., transit 130 M Br., 129½ M Gd.

Roggen loco inländ. unverändert, transit matter, per Tonne von 1000 Kilogr.
grobkörnig per 714 Gr. inländischer 116 M, transit 89 M.
Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 116 M, unterpolnisch 89 M.
Auf Lieferung per September-Oktbr. inländ. 117½ M bez., unterpoln. 88½ M Br., 88 M Gd., transit 88½ M Br., 88 M Gd., per Oktober-November inländ. 119½ M bez., unterpoln. 89½ M Br., 89 M Gd., per Novbr.-Dezbr. inländisch 121½ M bez., unterpolnisch 90½ M Br., 90 M Gd., per April-Mai inländ. 129 M Br., 128 M Gd., do. unterpolnisch 94 M Br., 93 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 621—632 Gr 80 M.
Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 138—147 M.
Raps loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 205—215 M bez.
Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen- 3,90—4,10 M bez.
Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 54 M Br., September 54 M Br., nicht contingent. 34 M Br., September 34 M Br.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 30. August. Wind: N.
Angekommen: Julia (SD.), Linse, Wismar, leer. — Marie, Hermansen, Marstal, Ballast. — Schwalbe, Blödow, Ueckermünde, Mauersteine (best. nach Stolpmünde).
Gesegelt: Italia (SD.), Kuhlmann, Dordrecht, Holz. — Dora (SD.), Bremer, Memel, Güter.
31. August. Wind: W.
Angekommen: Artushof (SD.), Wilke, Dünkirchen, leere Fässer. — Lootsendampfer „Thiessow“ aus und von Thiessow (soll hier repariren).
Gesegelt: St. Petersburg (SD.), Lange, Stettin, Güter. — Scotia (SD.), Grau, Königsberg, leer.
Im Ankommen: Dampfer „Adlershorst“.

Plehnendorfer Kanalliste.

30. August.
Holztransporte.

Stromab: 1 Traft kief. Kanthölzer, eich. Schwellen, Stäbe, Rosenblatt-Rußland, Goldglas, Duske, Westlich Neufähr, Nordrinne.
7 Traften kieferne Rund- und Kanthölzer, eichene Schwellen, Bregmann-Pinsk, Rubin, Zebrowsky, Siegeskranz, Pollackswinkel, Dornbusch.
1 Traft kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen, Rundklötze, Karf-Ulanow, Kloczea, Müller, Kirrhaken.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Der praktische Landwirth.

Beilage zum „Danziger Courier“.

Verlag von H. L. Alexander, Danzig.

Freitag, den 1. September 1893.

Verwertung und Nutzung des Obstes.

Es ist etwas mehr als ein Jahrzehnt verflossen, seitdem unser Landsmann Heinrich Semmler von St. Francisco aus uns in sehr überzeugender Weise darauf aufmerksam machte, daß wir durch eine gut organisierte Obstverwertung, wie solche sich damals schon in Nordamerika entwickelt hatte, am wirksamsten den vaterländischen Obstbau heben könnten. Inzwischen hat man nun auch, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ im landwirtschaftlichen Teil ihrer Sonntagsbeilage, in Deutschland mancherlei Anstrengungen nach dieser Richtung hin gemacht, und ein Beweis dafür, daß dieselben nicht ohne einigen Erfolg geblieben sind, kann darin erblickt werden, daß schon seit etwa sechs Jahren die Verhältnisse der Ein- und Ausfuhr von Obst sich wesentlich günstiger für uns gestaltet haben. Im Jahre 1887 war erstere nämlich mit 1 037 173 Doppelcentnern noch achtmal größer wie letztere, im vorvorigen Jahre mit 921 436 Doppelcentnern aber nur noch dreimal so groß. Dabei sind zahlreiche Unternehmungen zur Prä- und Konservierung der Obstfrüchte ins Leben gerufen worden, und die daraus hervorgegangenen Produkte, namentlich die durch rationelleres Trocknungsverfahren bereiteten, haben auch bei den Konsumenten mit der Zeit mehr Aufnahme gefunden, als das anfangs der Fall war. Immerhin sind aber die Verwertung und die dadurch beeinflußte Produktion bis jetzt doch noch nicht zu einem solchen Grade der Entfaltung gekommen, wie man es sich bei dem ersten Bekanntwerden der animierenden, viel Hoffnung erregenden Semmlerschen Anleitungen gedacht hatte. Es stellte sich sehr bald heraus, daß zur Durchführung eines solchen Umschwunges mancherlei Veränderungen der gewohnten Betriebsweisen nach der einen und andern Seite hin, sowie auch eine Reihe von Erfahrungen gehören, um die am besten zum Ziele führenden Wege aufzufinden. Der Verwertung des Rohmaterials durch industrielle Betriebe muß zunächst ein gut organisierter Verkehr mit frischem Obst vorangehen, abgesehen davon, daß der Verkauf desselben zu befriedigenden Preisen direkt zum Konsum sich noch immer als eine der besten Verwertungsarten erweist. Die Notwendigkeit einer solchen Organisation macht sich besonders in diesem Jahre geltend, in welchem einige Gegenden, namentlich solche, wo eine frühe Blüte der Obstbäume stattgefunden hat, überaus reichlich mit Obst gesegnet sind, während andre mit oft recht geringen Erträgen einer Zufuhr bedürfen. Für den einschlägigen Verkehr kommt nun in Betracht, daß einerseits so manche Kauflustige über die besten Bezugsquellen und leistungsfähige Abgeber der gewünschten Sorten nicht genügend informiert sind, andrerseits aber die Produzenten zu wenig Bekanntschaft mit Adressen von Reflektanten haben. Es hat sich nun eine gewisse Vermittelung ausgebildet, indem seit einiger Zeit an mehreren dazu geeigneten Plätzen, wie in Stuttgart, Frankfurt a. M., Homburg v. d. H. mit den in der Nähe gelegenen umfangreichen und vortrefflichen Cronberger Obstkulturen Berlin, Hamburg zc., Obstmärkte eingerichtet worden sind, die zwar einen gewissen, aber durch die damit verbundene Umständlichkeit, die nur zeitweise Verkehrsgelegenheit und die geringe Haltbarkeit mancher Obstsorten sehr begrenzten Erfolg gehabt haben.

Die dabei gemachten Erfahrungen haben nun dem Obstmarkt-Comité in Frankfurt a. M. Veranlassung gegeben, neben den von ihm veranstalteten Obstmärkten noch eine recht nachahmungswürdige Einrichtung zu treffen. Dieselbe besteht in der Begründung einer Centralstelle mit offenem Bureau, an welcher die Produzenten das von ihnen geerntete oder zur Erntezeit verfügbare oder bei ihnen in Vorrat befindliche Obst, das sie zu verkaufen wünschen, nur mit Angabe der Sorte und des Quantums ohne Preisforderung jederzeit anmelden, ebenso Reflektanten angeben können, welche Obstsorten und wie viel sie davon zu kaufen wünschen. Von der Centralstelle tritt dann eine unentgeltliche Vermittelung insofern ein, als dieselbe die eingegangenen Angebote und Nachfragen den Interessenten direkt mitteilt, so daß letztere demnach in Verbindung treten können, und auch zeitweise in geeigneten Zeitschriften veröffentlicht. Diese Einrichtung macht demnach den Verkehr zu einem dauernden, nicht nur auf zeitweise stattfindende Obstmärkte beschränkten, und ermöglicht auch den sofortigen Verkauf von Früchten, die eine vorherige Ausstellung auf dem Obstmarkt, ohne Schaden zu leiden, nicht gestatten. Dieselbe hat sich denn auch bereits als überaus praktisch erwiesen. Schon in der ersten Woche nach Eröffnung des Bureaus wurden folgende Obstfrüchte zum Verkauf angeboten: 267650 Ko. Aepfel, 10250 Ko. Birnen, 50000 Ko. Kirschen, 18550 Ko. Aprikosen, 2100 Ko. Pflaumen, 5500 Ko. Mirabellen, 12000 Ko. Reineclauden, 17500 Ko. Zwetschen, 875 Ko. Stachelbeeren, 8570 Ko. Johannisbeeren, 450 Ko. Trauben, 500 Ko. Maulbeeren und 290 Liter Obstbeerwein. Noch größer wie das Angebot war die Nachfrage und zwar nach: 647500 Ko. Aepfeln, 157000 Ko. Birnen, 150000 Ko. Kirschen, 4800 Ko. Aprikosen, 32000 Ko. Pflaumen, 15 000 Ko. Mirabellen, 9000 Ko. Reineclauden, 70000 Ko. Zwetschen, 2500 Ko. Pfirsichen, 25000 Ko. Heidelbeeren, 5000 Ko. Himbeeren, 1000 Ko. Erdbeeren, 51000 Ko. Nüssen, 20000 Ko. Preißelbeeren, 1000 Ko. Hagebutten und 750 Ko. Tomaten. Außerdem war noch eine Reihe von Angeboten und Nachfragen erfolgt, bei welchen nicht ein bestimmtes Quantum, sondern nur angegeben war: „in größeren Posten“ oder „von jedem Posten“. Man sieht daraus, daß wohl eine ausgedehnte Nachfrage nach Obst besteht, wobei es dann besonders darauf ankommen wird, dieselbe auch durch recht gute Qualität zu befriedigen. Zur Förderung des Verkehrs wirken dann aber auch noch andre Faktoren mit, und dazu gehören billige Frachttarife, namentlich wenn es sich um die Versorgung von Gegenden, in welchen das Obst in einem oder dem andern Jahr nicht geraten ist, aus mehr damit gesegneten, aber in namhafterer Entfernung liegenden Landesteilen handelt.

Von den verschiedenen industriellen Obstverwertungsarten ist die Bereitung von Wein eine der lohnendsten und hat in neuerer Zeit namentlich bei den renommiertesten Keltereien so große Fortschritte gemacht, daß die bisher hauptsächlich auf Süddeutschland beschränkten Cyderweine einen viel ausgedehnteren Konsum verdienten. Sie sind erfrischend, anregend, der Gesundheit sehr zuträglich und dabei den Traubenweinen gegenüber viel billiger. Wenn man sich bemühte, sie in Norddeutschland mehr einzuführen, so würden sie auch dort, z. B. auf dem Lande während der heißen Erntezeit, gern getrunken werden, und besonders auch Personen, die eine sitzende Lebensweise führen, sehr bekömmlich sein. Einen noch angenehmeren Genuß gewähren die schäumenden Cyderweine, deren Herstellung jetzt eine so vorzügliche ist, daß sie nicht nur dem Minderbemittelten bei festlichen Gelegenheiten sehr willkommen sein werden, sondern auch auf der feinsten Tafel ihren Platz finden können. Die größte, von gut gezüchteten Obstsorten unterstützte Vervollkommnung in der Bereitungsmethode der Cyderweine haben wohl die Keltereien in Frankfurt a. M. erreicht. Auf der diesjährigen Wanderausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in München zeigten z. B. Gebr. Freyeisen und Adam Rackles in Frankfurt a. M. aus Taunus- und Wetterauobst bereiteten, auch bei überseeischer Ausfuhr gut haltbaren, sowie feineren Speierling- und Borsdorfer Apfelwein, nebst sehr wohlschmeckendem, kräftig moussierendem Apfelwein-Champagner in ganz vorzüglichen Qualitäten zu mäßigen Preisen; ferner Hoflieferant J. Fromm in Frankfurt a. M. seinen anerkannt guten, stillen und schäumenden Beer-Rotwein, von welchen der erstere, durchaus rein, angenehm und gesund, wohl geeignet ist, die oft so zweifelhaften französischen Rotweine zu ersetzen, und letzterer sich durch kerniges Mousseux belebende Wirkung und gute Bekömmlichkeit auszeichnet. Wie sehr die Pflege solcher Industrie auf die Produktion resp. Nutzbarmachung von Obst einwirken kann, möchte daraus hervorgehen, daß im Spessart, von wo in diesem Jahre für die Kelterei des Herrn Fromm sehr große Bezüge von Beeren gemacht wurden, der Preis für letztere um 4 Mk. per Centner gleich 50 pCt. gestiegen ist und somit den armen Waldbewohnern in jener Gegend, welchen früher der Verdienst sehr fehlte, eine erhebliche Einnahme zugeflossen ist. Die großen Fortschritte, welche in der einschlägigen Industrie bei uns gemacht worden sind, haben dahin geführt, daß die deutschen Cyderweine jetzt die sonst so renommierten französischen übertreffen, wovon auch folgender Wettbewerb zwischen der vorgenannten Firma Adam Rackles und einer Apfelweinkelterei in der Normandie, der Hauptpflegestätte französischer Cyderfabrikation, einen Beweits liefert. Beide Konkurrenten hatten nämlich im vorigen Jahre ihre auf Flaschen gezogenen, in Kisten verpackten Weine nach La Plata, Adelaide, Vera Cruz, Madras und Port Elisabeth geschickt, so daß die Sendungen einen mehrmonatigen See- und Landtransport zu bestehen hatten. Nach ihrer Rückkunft wurden dieselben von einer Jury in Rouen geprüft, und es ergab sich, daß der Frankfurter Apfelwein wohlerhalten geblieben war, der französische aber stark gelitten und den Geschmack verloren hatte.

Was die Nutzung des Obstes namentlich im ländlichen Haus-

halt durch Herstellung verschiedener Präparate betrifft, so haben wir dazu recht gute, den Hausfrauen gewiß willkommene Anleitungen in der vor kurzem im Verlage von R. Bechtold u. Co. zu Wiesbaden unter dem Titel: „Die Obstverwertung unserer Tage" erschienenen Schrift vom Oekonomierat R. Goethe, Direktor der königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau zu Geisenheim, in der alljährlich auch praktische Unterweisung in der Obstnutzung in 2 Kursen (je einem für Frauen und Männer) erteilt wird. Die genannte Schrift behandelt die Ernte, Aufbewahrung und den Versand des frischen Obstes, dann das Dörren desselben, die Bereitung von Pasten, Kraut, Gelee, Marmelade, die Herstellung von Konserven, von stillen und moussierenden Obst-, insonders auch Beerenweinen, von Branntwein, Liqueuren und Essig aus den verschiedenen Obstfrüchten. Alle diese Präparate, bei denen es aber sehr wichtig ist, daß ihre Bereitung gut gelingt, können für den Haushalt sehr nützlich sein. Das Verfahren dazu ist bei manchen recht einfach. So läßt sich z. B. ein gutes, schmackhaftes Kirschenbrot dadurch herstellen, daß man schwarze Kirschen entsteint, ohne Zucker einkocht, die Masse, nachdem sie dick genug geworden ist, in Formen füllt und bis zum vollständigen Erhärten eintrocknen läßt. Es dauert dies zwar ziemlich lange, das Präparat ist dann aber so haltbar, daß es so, wie es ist, lange Zeit aufbewahrt werden kann. Während des vorigen Jahres ist in Geisenheim auch ein gut gelungener Versuch, aus Süßkirschen Rosinen zu bereiten gemacht worden. Nach demselben eignen sich dazu nur hellfarbige sehr süße Sorten. Solche werden entstielt, auf der Obstdörre langsam angetrocknet, sobald kein Saftverlust mehr zu befürchten ist, entsteint, etwas plattgedrückt und dann vollständig getrocknet. Bei der Auswahl besonders süßer Sorten sollen solche Präparate den im Handel vertriebenen Traubenrosinen im Geschmack nichts nachgeben. Wir erwähnen auch noch eines, auf der Münchener Ausstellung der D. L.-G. vom Dr. Stötzer in Bützow (Mecklenburg) gezeigten neuen praktischen Obst-Aufbewahrungsgestelles. Bei demselben werden in einen 1500 Millimeter hohen hölzernen Rahmen acht Hoeden von möglichst geruchfreiem Holze übereinander eingeschoben, worauf dann 1000 Stück Tafelfrüchte so gelegt werden können, daß sie sich nicht berühren, und ein Umlegen derselben während des Winters nicht nötig ist.

Praktisches aus der Landwirtschaft.

Zur Witterung. Auf die Hitze und Dürre, durch welche sich wieder die ersten Tage der Berichtswoche auszeichneten, folgte eine merkliche Abkühlung und in vielen Gegenden auch etwas Regen. Die Zeit der abnormen Hitze ist nunmehr hoffentlich vorbei, so daß Mensch und Tier erleichtert aufatmen können. In der Rheinprovinz sieht man ja St. Aegidius (1. September) als den Anfang der kalten Tage an, indem man sagt, Kaiser Karl ziehe in die Winterquartiere, um erst zu Christi Himmelfahrt wieder herauszukommen. Jedenfalls ist es Zeit, ernstlich daran zu denken, daß in einigen Wochen die Herbstbestellung beginnt, eine bezügliche Bauernregel sagt sogar: Wenn St. Aegidius bläst ins Horn, so heißt es: Bauer sä' dein Korn. Ein andrer Spruch meint dagegen: Mariä Geburt (8. Sept.) säe Weizen und Korn. Auch heißt es an diesem Tage: Mariä Geburt muß die Grummet (Nachmaht) fort. Für sehr wichtig gilt auch in diesem Monat der Matthäustag, der 21. September: Wie's Matthäus treibt, so es volle vier Wochen bleibt, oder: tritt Mathias stürmisch ein, wird's bis Ostern Winter sein. — Tritt Matthäus ein, muß die Saat beendet sein. — Matthäus packt die Bienen ein. — Besonders auf die Weinernte hat dieser Tag einen großen Einfluß: „Matthias mach' die Weinbeer' (Trauben) süß," sagt man in Oesterreich, oder: „Wenn Matthias weint statt lacht, er aus dem Weine Essig macht," und „Ist's Matthäi hell und klar, hoff' du viel Wein aufs nächste Jahr." — Auch der Michaelistag (29. Sept.) gilt als sog. „Merktag". So oft es vor dem Michaelistage reift oder friert, so viel Tage soll es nach dem ersten Mai reifen oder frieren. — Wenn's in der Nacht vor Michaelistag warm ist, so bedeutet's einen kalten Winter. — Kommt Michel heiter und schön, so wird es noch vier Wochen so gehn. — Um Michaeli die Saat ist nicht zu früh und nicht zu spat. — Michaeli kauf' am besten Vieh, den Verkauf aber brich nicht übers Knie. — Wenn vor Michaelis die Vögel nicht wegziehn, so bleibt gelindes Wetter bis Weihnachten.

Warum die meisten Kartoffelsorten keinen Samen ansetzen. Wer darauf geachtet hat, wird die Wahrnehmung gemacht haben, daß unsre meisten Kartoffelsorten, obgleich sie voll blühen, niemals oder höchst selten Samen ansetzen und es nur wenige Sorten giebt, die hierin eine Ausnahme machen. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß bei der Kartoffel jede Blüte sich selbst befruchtet, der Mehrzahl der Sorten aber der zur Befruchtung nötige Blütenstaub fehlt. Diese bringen daher nur dann Samen, wenn sie zufällig durch ein Insekt, welches den Staub von der Blüte andrer Sorten herüberbringt, oder künstlich befruchtet werden. Namentlich den meisten frühen Sorten fehlt der Blütenstaub, und da zu der Zeit, wo dieselben blühen, staubhaltige und späte Sorten noch nicht blühen, so sind Samenbeeren bei den frühen Sorten äußerst selten. Aber jede frühe oder späte Sorte trägt Samen, wenn man eine blütenstaubhaltige Sorte hat, womit man sie befruchtet.

Petroleumpflüge. Die Notwendigkeit des rechtzeitigen Tiefpflügens im Herbst und die Unzulänglichkeit der vorhandenen Spannkräfte für die kurze Pflugperiode lenken die Aufmerksamkeit auf Motoren für Pflüge. So werden in der Gegend von Halle a. S. in diesem Herbst Petroleum-Pflüge in Thätigkeit sein und zwar handelt es sich um Tiefkultur-Pflüge mit ca. 3 Hektar Tagesleistung, deren Verwendung für mittlere Güter berechnet ist. Die Motoren sollen außer Pflugarbeit auch zum Dreschen, Schroten, Sägen, Wasserpumpen rc. verwendet werden.

Zur Hautpflege beim Mastvieh. Eine Mühe, die durch raschere und bessere Mast sich reichlich bezahlt macht, ist die sorgfältige Hautpflege beim Mastvieh durch Putzen und Waschen. Durch eine derartige Hautpflege wird ein großer Einfluß auf die Regelung der Wärmeverhältnisse im Tierkörper, auf die Blutverteilung und auf die Stoffwechselvorgänge ausgeübt. Die durch die Fettansammlung unter der Haut verringerte Fähigkeit der letzteren, als Wärmeregulator zu dienen, wird wieder hergestellt, indem durch den beim Putzen ausgeübten gelinden Reiz ein stärkeres Zuströmen des Blutes gegen die Oberfläche des Tierkörpers erzeugt wird, sodaß die Abgabe der überflüssigen Wärme dadurch erleichtert wird und schädliche Blutansammlungen im Innern verhütet werden. Der oft recht schlaffe Stoffwechsel wird gleichzeitig erhöht, was eine größere Nahrungsaufnahme bewirkt, die für den Masterfolg nur von Wert sein kann. Außerdem wirkt ja die Haut auch als Absonderungsorgan besonders für Wasser und Kohlensäure, die aus dem Organismus herausgeschafft werden müssen, was aber nur dann möglich ist, wenn die Oeffnungen der Haut frei gehalten und die durch Schmutzteile, Rückstände der Hautsekrete rc. hervorgerufenen Verstopfungen regelmäßig entfernt werden. Auch können ungepflegte Tiere durch allerlei Ungeziefer und auf ihrem Körper nistende Schmarotzer so sehr geplagt werden, daß sie durch den auf diese Art meist erzeugten Juckreiz in einen ständigen Zustand nervöser Aufregung geraten, der bei der Mastung immer zu vermeiden ist. Deshalb heißt es auch mit Bezug auf das Mastvieh: Gut geputzt ist halb gefüttert.

Wo größere Mengen von Kastanien vorhanden sind, kann man dieselben sehr gut als Futtermittel verwerten, da man an Milchkühe nach und nach bis 5 Kilogramm mit Erfolg verfüttert hat und Mastrinder eine tägliche Gabe bis zu 10 Kilogramm ohne nachteilige Folgen erhielten. Besonders empfohlen wird ihre Benutzung, wenn man größere Mengen von Rübenblättern zu füttern genötigt ist. Da die Kastanien arm an Eiweiß sind, ist ein stickstoffreiches Beifutter nicht zu entbehren, dafür wird aber auch das Fleisch besonders kernig und schmackhaft. — Die Kastanien werden mittels geeigneter Werkzeuge zerstampft oder zerquetscht, was in frischem Zustande nicht schwer hält. — Zur längeren Aufbewahrung hat man Kastanien wie Kartoffeln eingemietet, nachdem sie an der Sonne äußerlich getrocknet waren, und sie hielten sich gut. Größere Mengen kann man in einem Backofen nach beendetem Brotbacken oder auch auf einer Malzdarre trocknen nnd dann lange Zeit aufbewahren; um sie zu verfüttern, müssen sie dann jedoch geschroten werden. — Sollen große Mengen Kastanien verfüttert werden, so empfiehlt sich das Entbittern; zu diesem Behuf werden die geschrotenen Kastanien zwei bis drei Tage lang in Wasser gelegt oder noch besser, sie werden gekocht.

Ein ausgezeichnetes Kraftfutter für alle Tiergattungen, insbesondere bei stickstoffarmer Fütterung, sind die Erdnußkuchen. Bei Butterproduktion darf man die Gaben nicht allzu stark machen, weil sonst die Butter leicht weich und käsig wird. Sonst kann man ruhig bis zu fünf und mehr Pfund geben. Vorsicht beim Einkauf ist sehr geboten, namentlich darf man sich nicht durch den billigen Preis verführen lassen. — Auch die Zusammensetzung der Sesamkuchen ist bei verhältnismäßig ziemlich niedrigem Preise eine sehr günstige. Man muß jedoch darauf achten, daß die Kuchen frisch und unverdorben sind, weil man vereinzelt bei der Fütterung verdorbener Ware stark schädliche Erscheinungen beobachtet hat. — Die Mohnkuchen (insbesondere weiße) sind ein ausgezeichnetes Futtermittel, machen aber die Butter weiß und käsig, und beschränkt sich daher deren Anwendung von selbst.

Ersatz des Heus durch Oelkuchen. Die von der Royal Agricultural-Society zu Woburn angestellten Fütterungsversuche, betreffend den Ersatz des Heus durch Oelkuchen bei der Mastung von Ochsen, dürften, mit Rücksicht auf den Heumangel, augenblicklich besonderes Interesse beanspruchen. Den in drei Abteilungen geteilten dreijährigen Shorthorn-Ochsen wurden Wurzelwerk und Heu ad libitum verabreicht, aber genau gewogen; Abteilung A erhielt ein Gemenge von entschälten Baumwollkuchen und Leinkuchen zu gleichen Teilen in doppelt so großen Gaben wie Abteilung B, während Abteilung C nur mit Wurzelwerk und Heu ernährt wurde. Das Ergebnis des 110 Tage lang durchgeführten Versuches war: A hatte pro Kopf und Tag 40,18 Pfd. (1 Pfd. engl. = 0,454 Ko.) Wurzelwerk, 13,73 Pfd. Heu, 8,67 Pfd. Kuchen und 59,66 Pfd. Wasser konsumiert und zeigte pro Tag und Kopf eine Gewichtszunahme von 3,12 Pfd. B verbrauchte 44,27 Pfund Wurzelwerk, 15,49 Pfd. Heu, 4,33 Pfd. Kuchen, 53,75 Pfd. Wasser und gewann an Lebendgewicht 2,54 Pfd., während C 48,44 Pfd. Wurzeln, 17,03 Pfd. Heu und 37,96 Pfd. Wasser verzehrte und täglich 1,36 Pfd. zunahm. Bemerkenswert ist, daß die mit Zugabe von Oelkuchen ernährten Tiere nahezu dasselbe Gewicht an Wurzelwerk und Heu konsumierten, wie die, welche ohne diese Zugabe ernährt wurden. Zieht man von den Gesamtfutterkosten den Düngerwert ab, so kostete die Erzeugung von 1 Pfd. Lebendgewicht: Abteilung A 16,8 Pf., Abteilung B 17,4 Pf., Abteilung C 26 Pf.

Damit im kommenden Winter der Frost den Boden, besonders dei Tiefkultur, gehörig mürbe machen und zersetzen kann, ist es nötig, das zur Frühjahrssaat bestimmte Land schon im Herbst zu pflügen. Man ermöglicht auf diese Weise zugleich eine zeitigere Saatbestellung im Frühjahr, außerdem hält sich, was besonders für trockene Gegenden wichtig ist, auf den im Herbst gepflügten Ländereien die Feuchtigkeit viel länger, die Pflanzen können infolge dessen schneller erstarken und das Unkraut unterdrücken, während das Pflügen im Frühjahr schon an sich selbst das Wachstum des Unkrauts begünstigt. Wer den Winterfrost, „den guten Ackersmann," nicht gehörig ausnutzt, indem er seine Aecker vor Winter nicht pflügt oder nicht tief genug pflügt, dem bleibt ein gewisses Kapital im Boden stecken, welches er mit wenig Mühe seinem Geldbeutel hätte zuführen können. Darum beherzige man das alte Sprichwort: Vor Winter gepflügt, ist halb gedüngt!

Gegen Pflanzen-Ungeziefer. Auf zehn Liter Wasser nimmt man 25 Gramm Lysol und bespritzt mit dieser Lösung die befallenen Pflanzen mittels der Blumenspritze gründlich. Wo ausführbar, ist das Eintauchen der Zweige beziehungsweise ganzen Pflanzen vorzuziehen. Die Gewächse zeigen nach der Behandlung eine besondere Frische und Ueppigkeit der Vegetation, sodaß bei Zimmergewächsen überhaupt zu empfehlen ist, dieselben öfter mit höchstens $^1/_4$ procentigem Lysolwasser abzuwaschen. Dadurch werden alle Pilzwucherungen und tierischen Schmarotzer sicher fern gehalten beziehungsweise beseitigt. Im großen und insbesondere zur Arbeit an den Bäumen ist die Benutzung einer Gartenspritze zu empfehlen. Für Strauchwerk genügt auch eine gewöhnliche Gießkanne mit recht feinem Strahl. Das Verfahren ist gegen alle pflanzlichen und tierischen Parasiten anwendbar.

Getreide-Handel.

Berlin. Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Ko. Loco 145—164 Mk. nach Qualität. Lieferungsqualität 150 Mk. Per September-Oktober 152—151,75—152,50—152,25 Mk. bez., per Oktober-November 154—153,63—154 Mk. bez., per November-Dezember 155,75 bis 155,50—156 Mk. bez., per Mai 1894 162,50—162—162,75 bis 162,50 Mk. bez. Roggen per 1000 Ko. Gek. 50 To. Kündigungspreis 132,5 Mk. Loco 125—134 Mk. bez. nach Qualität. Lieferungsqualität 125,5 Mk., inländischer guter, alter und neuer 129 5—130,5 Mk. ab Bahn bez. Per September-Oktober 132,25—133—132,5—132,75 Mk. bez., per Oktober-November 134,25—135—134,5—135 Mk. bez., per November-Dezember 136,25—137—136,5—137 Mk. bez., per Mai 1894 140 Mk. bez. Gerste per 1000 Ko. Große u. kleine 145—180 Mk. bez. nach Qual. bez., Futtergerste 125—145 Mk. bez. Hafer per 1000 Ko. Gek. 150 To. Kündigungspreis 168 Mk. Loco 158—188 Mk. bez. nach Qualität. Lieferungsqualität 170 Mk. Pommerscher mittel bis guter 165—174 Mk. bez., feiner 175—182 Mk. bez., schlesischer und preußischer, mittel bis guter 160—178 Mk. bez., feiner 179—186 Mk. bez. Per diesen Monat 167 5—169,5—169 Mk. bez., per September-Oktober 154,75—155,5—154,75 Mk. bez., per Oktober-November 152—152,5—152 Mk. bez., per November-Dezember 150,5—150,75 bis 150,5 Mk. bez., per Mai 1894 145,75—146—145, Mk. bez. Mais per 1000 Ko. Gekündigt 400 To. Kündigungspreis 107,5 Mk. Loco 111—126 Mk. bez. nach Qualität. Per September-Oktober 109,25 bis 107,5—107,25 Mk. bez., per Otober-November 108,25—108,5 bis 108 Mk. bez., per November-Dezember 109,5—109 25 Mk. bez. Erbsen per 1000 Ko. Kochware 160—200 Mk. bez. nach Qualität, Futterware 146—158 Mk. bez. nach Qualität. Roggenmehl Nr. 0. und 1. per 100 Ko. brutto incl. Sack. Per September-Oktober 17,20—17,10 Mk. bez., per Oktober-November 17,45—17,40 Mk. bez., per November-Dezember 17,70—17,65 Mk. bez. Weizenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack. Nr. 00. 21,50—19,50 Mk. bezahlt, Nr. 0. 19,25 bis 17,25 Mk. bezahlt, do. feine Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack. Nr. 0. und 1. 17,25 bis 16,50 Mk. bez., do. feine Marken Nummer 0. und 1. 18,50—17,25 Mark bezahlt, Nummer 0. 1,5 Mark höher als Nummer 0. und 1. — **Breslau.** Roggen per August 128 Mk., per Septbr.-Oktober 129 Mk. — **Hamburg.** Weizen loco ruhig, holsteinischer loco neuer 145—471. Roggen loco ruhig, mecklenburgischer loco neuer 135—136, russischer loco ruhig, transito 100 nom. Hafer ruhig. Gerste ruhig. — **Köln.** Weizen alter hiesiger loco 16,25, do. neuer hiesiger 15,75, fremder loco 17,75. Roggen hiesiger loco 15, fremder loco 17,75. Hafer alter hiesiger loco 19,75, do. neuer hiesiger 17, fremder 17,75. — **Mannheim.** Weizen per November 16,20, per März 16,60, per Mai 16,85. Roggen per November 14,50, per März 14,60, per Mai 14,70. Hafer per November 15,15, per März 15,35, per Mai 15,50. Mais per Novbr. 11,20, per März 11,40, per Mai 11,50. — **Pest.** Weizen fest, per Herbst 7,45 Gd., 7,46 Br., per Frühjahr 7,85 G., 7,87 Br. Hafer per Herbst 6,56 Gd., 6,58 Br., per Frühjahr 6,62 Gd., 6,65 Br. Mais per August-September 4,71 Gd., 4,73 Br., per Mai-Juni (1894) 5,08 Gd., 5,09 Br. — **Stettin.** Weizen still, loco 146—149, do. per August 147,50, do. per September-Oktober 148,50 Mk. Roggen höher, per August 127, do. per Septbr.-Oktbr. 127,50. Pommerscher Hafer 142—152. — **Wien.** Weizen per Herbst 7,53 Gd., 7,55 Br., per Frühjahr 7,95 Gd., 7,96 Br., Roggen per Herbst 6,46 Gd., 6,48 Br., per Frühjahr 6,90 Gd., 6,91 Br., Mais per Mai-Juni 5,46 Gd., per August-September 5,15 Gd., 5,17 Br. Hafer per Herbst 6,95 Gd.

Kartoffelfabrikate.

Berlin. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe per 100 Liter à 100 pCt. = 10000 pCt. nach Tralles ohne Faß. Loco 34,3 bis 34,5 Mk bez. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe per 100 Liter à 100 pCt. gleich 10 000 pCt. nach Tralles mit Faß. Per diesen Moper August-September und per September-Oktober 32,8—33 Mk. bez., per Oktober-November 32,8—33,1 Mk. bez., per November-Dezember 33—33,1—32,9—33,2 Mk. bez., per April 1894 38,8—39 Mk. bez., per Mai 39—39,2 Mk. bezahlt. I. Kartoffelmehl 19,50—20 Mark, I. Kartoffelstärke 19,50—20 Mk., II. Kartoffelstärke und Mehl 16 bis 17,50 Mk., gelber Syrup 22—22,50 Mk., Kapillär-Syrup 23,50 bis 24 Mark, Kapillär-Export 24,50—25 Mk., Kartoffelzucker, gelb 22—22.50 Mk., do. Kapillär 23,50—24 Mk., Rumcouleur 36—37 Mk., Biercouleur 35—36 Mk., Dextrin gelb und weiß I. 28—29 Mk., do. secunda 25—26 Mk., Weizenstärke (kleinstückige) 31,50—32,50 Mk., do. (großstückige) 39—39,50 Mk., Hallesche u. Schlesische 40,50—41 Mk., Reisstärke (Strahlen-) 48—49 Mk., do. (Stücken) 46—47 Mk., Maisstärke 33—35 Mk., Schabestärke 30—32 Mk. Alles per 100 Ko. ab Bahn Berlin bei Partien von mindestens 10000 Ko. — **Breslau.** Spiritus per 100 Ltr. 100 pCt. excl. 50 Mk. Verbrauchsabgaben p. August 53,20, do. do. 70 Mk. Verbrauchsabgaben per August 33,20 Mk. — **Hamburg.** Spiritus, loco flau, per August-September 22,75 Br., per September-Oktober 22,75 Br., per Oktober-November 22,75 Br., per November-Dezember 22,50 Br. — **Posen.** Spiritus loco ohne Faß (50er) do. 52,70, loco ohne Faß (70er) 33 Fester. — **Stettin.** Spiritus fest, loco 70er 33,50, do. per August-September 32, do. per September-Oktober 32.

Vieh-Handel.

Berlin. Auf dem städtischen Schlachtviehmarkt standen zum Verkauf: 2561 Rinder (65 schwedische), 7740 Schweine (dabei 553 Bakonier und 263 leichte Ungarn sowie 379 Galizier), ferner 1130 Kälber, und 22058 Hammel. Bessere Rinder waren knapp. Nur 600 Stück gehörten der I. u. II. Klasse an und wurden frühzeitig glatt geräumt. I. 75—60, II. 52—55, III. 42—48, IV. 33—38 Mark per 100 Pfd. Fleischgewicht. Der Schweinemarkt war schleppend und wird nicht ganz geräumt. Anfangs wurden hier und da wohl auch höhere als die notierten Preise bezahlt; schließlich verflaute das Geschäft aber derartig, daß nicht einmal die letzteren erreicht wurden. I. 56, ausgesuchte Ware darüber, II. 53 bis 55, III. 49—52 Mk. per 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara per Stück; Ungarn 44—45, Galizier 50—52 Mk. per 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Der Kälberhandel gestaltete sich in mittelschwerer und leichter Ware besser als am vorigen Markttage, dagegen fanden schwere, besonders knochige Kälber, welche wieder sehr reichlich waren, nur zu den alten Preisen Absatz. I. 49—54, ausgesuchte Ware darüber, II. 45 bis 48, III. 40—44 Pf. für 1 Pfund Fleischgewicht. Am Schlachthammelmarkt fanden nur bessere Lämmer zu den alten Preisen Käufer, während Hammel (wirklich feine Hammel fehlten) dieselben nicht erreichten. I. 36—42, Lämmer bis 52, ausgesuchte Posten auch darüber; II. 30—34 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Der Handel mit Magervieh, ca. 15 000 Stück, war sehr matt, auch bleibt viel unverkauft.

Butter-Handel.

Berlin. Die Bedarfsfrage trat diese Woche weniger lebhaft auf und zeigte sich, zumal die Spekulation, infolge der erhöhten Preise sehr zurückhaltend. Gute zweite, zum 120-Pfennig-Stich sich eignende Qualitäten fanden [illegible] meisten Beachtung und konnten dadurch die etwas von der Hitze gelittenen, sonst feinen Marken noch zu verhältnismäßig guten Preisen untergebracht werden. Der Markt schließt fest zu unveränderten Preisen. Die Abrechnungs-Preise franco Berlin an Produzenten sind für Hof- und Genossenschaftsbutter I. Qualität 110 bis 112 Mk., II. Qualität 107—109 Mk., Hof- und Genossenschaftsbutter abweichende 102—105 Mk. Wir notieren ferner: Landbutter, preußische 87—90 Mk., netzbrücher 87—90 Mk., pommersche 87—90 Mk., polnische 87—90 Mk., schlesische 90 bis 93 Mk., galizische 75 bis 80 Mk. Margarine 40—70 Mk.

Zucker-Handel.

Hamburg. Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. Rendement, neue Usance, frei an Bord Hamburg per August 14,32$^1/_2$, per September 14,40, per Oktober 13,87$^1/_2$, per Dezember 13,77$^1/_2$. Stetig. — **London.** 6 procentiger Javazucker loco 17,75, ruhig. Rüben-Rohzucker loco 14,13, fest. — **Magdeburg.** Terminpreise abzüglich Steuervergütung. Rohzucker I. Prod. Basis 88 pCt. frei an Bord Hamburg. August 14,20 bez. 14,25 Br. 14,20 G., September 14,30 bez. 14,30 Br. 14,27$^1/_2$ G., Oktober 13,85 bez. 13,85 Br. 13.82$^1/_2$ G., November 13,65 Br. 13,62$^1/_2$ G., November-Dezember 13,70 bez. 13,70 Br. 13,67$^1/_2$ G., Dezember 13,75 Br. 13,70 G., Januar-März 13,87$^1/_2$ Br. 13,85 G., März 13,97$^1/_2$ bez. 13,97$^1/_2$ Br. 13,95 G. Stetig. — **Paris.** Rohzucker behauptet, 88 pCt. loco 38,75. Weißer Zucker fest. Nr. 3 per 100 Kilo, per August 40,75, per September 40,75 per Oktober-Dezember 41, per Januar-April 41,37$^1/_2$.

Wolle- und Baumwolle-Handel.

Bremen. Baumwolle. Steigend. Upland middling, loco 41$^1/_4$ Pf. Upland, Basis middling, nichts unter low middling, auf Terminlieferung, per August 41 Pf., per September 41 Pf., per Oktober 41$^1/_4$ Pf., per November 41$^1/_4$ Pf. per Dezember 41$^1/_4$ Pf., per Januar 41$^1/_2$ Pf. Wolle. Umsatz 227 Ballen. — **Leipzig.** Kammzug. La Plata, Grundmuster B., per August 3,47$^1/_2$ Mk, per September 3,47$^1/_2$ Mk., per Oktober 3,47$^1/_2$ Mk., per November 3,50 Mk., per De-

zember 3,55 Mk., per Januar 3,57½ Mk., per Februar 3,60 Mk., per März 3,72½ Mk., per April 3,65 Mk., per Mai 3,67½ Mk., per Juni 3,70 Mk. Umsatz 70000 Kilogramm. — **Liverpool. Baumwolle.** Umsatz 10000 Ballen, davon für Spekulation und Export 2000 Ballen. Steigend. Amerikanische und indische $^{1}/_{16}$ höher. Middling amerikanische Lieferungen: August-September $4^{7}/_{32}$ Käuferpreis, September-Oktober $4^{7}/_{32}$ do., Oktober-November $4^{15}/_{64}$ do., November-Dezember $4^{1}/_{4}$ do., Dezember-Januar $4^{9}/_{32}$ Verkäuferpreis, Januar-Februar $4^{19}/_{64}$ Käuferpreis, Februar-März $4^{21}/_{64}$ do., März-April $4^{23}/_{64}$ d. Käuferpreis.

Eisen- und Kohlen-Handel.

Dortmund. Die Nachrichten vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt lauten auch heute wieder wenig günstig, sie sind sogar gegen die letzten Wochen noch ungünstiger. Roheisen wird wieder wie vor einigen Wochen nur für den allernächsten Bedarf gekauft. Infolge dessen mehren sich die Vorräte auf den Halden erheblich und verteuern die ohnehin hohen Selbstkosten noch mehr. Das Erzgeschäft ist daher heute recht schwach und unlohnend. Bei weiterer Verflauung des Roheisenmarktes sind daher Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen unvermeidlich. Auf dem Kohlenmarkte ist andauernd eine Belebung zu verzeichnen, die sich zwar vorerst nur auf die besseren Sorten beschränkt. Der Preis stellt sich um ungefähr pro Karre um 50 pCt. höher. — **Glasgow.** Die abnorm hohen Kohlenpreise haben bereits die schottischen Roheisenfabrikanten veranlaßt, eine Anzahl ihrer Hochöfen zu dämpfen. Bedeutende Umsätze fanden in Mn.-Warrants zu 43 sh. 1 d. per Tonne Kassa statt. Schlußpreis 42 sh. 7½ d. per Tonne Kassa. Hematite Warrants finden weniger Beachtung. Schlußpreis 45 sh. 1½ d. per Tonne Kassa. Nr. 3 Mbro. Warrants Schlußpreis 35 sh. 4½ d. per Tonne Kassa. Verschiffungseisen ist weiter im Preise gestiegen. Connals Lager in 1893 337685, in 1892 399688, Export in 1893 6221, in 1892 4762, Hochöfen im Betrieb in 1893 46, in 1892 76.

Verschiedene Handelsartikel.

Hopfen. Nürnberg. Bei einem Wochenumsatz von 200 Ballen 92er und ca. 100 Säcken 93er Hopfen behaupteten die Preise für 92er Hopfen ihren vorwöchentlichen Stand von 165—210 Mk., während die wenig hereinkommenden Hopfen der neuen Ernte zu weichenden Preisen nur langsam Nehmer fanden. Die ersten 15 Säcke 93er Landhopfen kamen zu Markte. Dieselben fanden von 205—165 Mk. herunter je nach Trocknung und Beschaffenheit nur teilweise Nehmer, während gut getrocknete Badenser, Württemberger und Hallertauer zu 240—250 Mk. bezahlt wurden. Stimmung für 93er Hopfen flau. — **Kaffee. Amsterdam.** Java good ordinary 50,50. — **Hamburg.** Good average Santos per September 77,75, per Dezember 75,75, per März 74,50, per Mai 73,75 Mk. Behauptet. — **Havre.** Good average Santos per September 94,50, per Dezember 92,75, per März 91,75. Ruhig. — **Petroleum. Antwerpen.** Raffiniertes Type weiß loco 12 bez. u. Br., per August 12 Br., per Januar-März 12,13 Br. Ruhig. — **Berlin** loco mit Faß in Posten von 100 Ctr. 18,8 Mk. — **Bremen.** Raffiniertes, Faß zollfrei. Matt Loco 4,45 Br. — **Hamburg.** Loco flau. Standard white loco 4,60 Br., per September-Dezember 4,70 Br. — **Stettin** loco 8,75 Mk. — **Rüböl. Berlin** per 100 Ko. mit Faß. Gekündigt 100 Ctr. Kündigungspreis 48,6 Mk. Per diesen Monat 48,6 Mk. per September-Oktober und per Oktober-November 48,6 Mk. bez, per November-Dezember 48,9 Mk. bez., per Mai 49,4—49—49,2 Mk. bez. — **Breslau.** Per August 48,50, per September-Oktober 49. — **Hamburg** (unverzollt) still, loco 48. — **Köln** loco 52, per Oktober 50,80, per Mai 51,30. — **Stettin** unverändert, do. per August 48,20, do. per Sept.-Oktober 48,70. — **Tabak. Bremen.** Umsatz 135 Seronen China.

Course der Berliner Börse.

Geld-Sorten und Banknoten.

Dukaten	pr. Stück	9.68 bz
Sovereigns	pr. Stück	20.38 bz G
20 Francs-Stücke	pr. Stück	16.15 bz G
Gold-Dollars	pr. Stück	4.1875 bz G
Imperials	pr. Stück	—.—
do.	pr. 500 Gr.	—.—
Engl. Banknoten	1 L. St.	20.43 bz
Franz. Banknoten	pr. 100 Fr.	80.50 G
Oesterr. Banknoten	pr. 100 Fl.	162.15 bz
Russische Banknoten	pr. 100 Rb.	210.10 bz
Zoll-Coupons		326.00 bz

Deutsche Fonds u. Staatspap.

Deutsche Reichsanleihe	4	107.00 B
do. do.	3½	99.70 G
do. do.	3	85.40 B
Preuß. conf. Anleihe	4	106.80 G
do. do.	3½	99.90 G
do. do.	3	85.40 G
Staats-Anleihe 1868	4	102.00 G
Staats-Schuldscheine	3½	99.75 G
Kurmärk. Schuldv.	3½	—.—
Berliner Stadt-Obligat.	3½	98.40 bz
do. do. 1892	3½	98.40 bz
Breslauer Stadt-Anleihe	4	—.—
Bremer Anleihe 90 u. 92	3½	—.—
Charlottenb. Stadt-Anl.	4	102.25 bz
Magdeburger Stadt-Anl.	3½	—.—
Spand. Stadt-Anl. 91	4	103.00 G
Ostpr. Provinz.-Oblig.	3½	95.25 G
Rhein. Provinz-Obligat.	4	103.00 B
Westpr. Provinz.-Anleihe	3½	—.—
Schuldv. d. Kaufm.	4½	—.—
Pfandbriefe. Berliner	5	114.60 G
do.	4½	108.00 G
do.	4	104.10 G
do.	3½	99.30 bz
Landschaftlich. Centr.	4	102.25 B
Kur- u. Neumärkische	3½	99.10 G
do. do. neue	3½	99.10 G
Ostpreußische	3	96.70 B
Pommersche	3	98.25 bz G
Posensche	4	102.50 G
do.	3½	96.70 B
Sächsische	4	—.—
Schlesische ld. neue	3½	97.75 G
Westfälische	4	103.00 bz
Westpreußische I. IB.	3½	96.75 bz
Rentenbriefe. Hannoversche	4	—.—
Kur- u. Neubrandenb.	4	103.00 bz
Pommersche	4	102.80 G
Posensche	4	102.75 bz
Preußische	4	103.10 bz
Rhein.- u. Westf.	4	103.00 bz
Sächsische	4	102.90 B
Schlesische	4	102.70 B
Schlesw.-Holst.	4	102.75 G
Badische St.-Eisenb.-Anl.	4	103.70 G
Bayerische Anleihe	4	105.60 bz G
Bremer Anleihe 85—88	3½	—.—
Hamburg. amort. Anl. 91	3½	96.40 G
do. Staats-Rente	3½	97.20 G
Hessen-Nassau	4	—.—
Sächsische Staats-Anl. 69	3½	—.—

Ausl. Fonds u. Staatspapiere.

Bukarester Stadtanl. 88	5	93.50 bz G
Dänische Landmbk. Obl.	4½	—.—
do.	3	91.75 G
Finnländ. Loose	—	—.—
do. St.-Eisenb.-Anl. 86	4	—.—
Galizische Propinat.-Anl.	4	—.—
Gothenb. St. v. 91 S. A.	3½	91.10 G
Italienische Rente	5	84.60 bz
do. amortisirt III. IV.	5	76.50 G
do. stfr. Hyp.-Obl.	4	58.10 bz B
Mailänder 45 Lire-Lose	—	—.—
do. 10 do.	—	19.00 bz
Neufchachtel 10 Fr.-Lose	—	21.50 bz
New-York Gold rz. 1901	6	112.00 bz
Norwegische Anleihe 88	3	—.—
do. do. Hyp.	3	—.—
do. do. 1892	4	—.—
Oesterr. Gold-Rente	4	95.50 B
do. Papier-Rente	4½	91.50 bz
do. do.	5	.—
do. Silber-Rente	4½	91.30 bz G
Poln. Pfandbr. I.-V.	5	65.50 bz
do. Liquidat.	4	—.—
Röm. St.-Anl. i. S.	4	—.—
Rumänier fundirt	5	100.70 G
do. amort. (4000)	5	93.30 bz
do. 1[illegible]	4	79.90 bz
do. 1891	4	79.90 bz
Russ.-Engl. Anleihe 59	3	—.—
do. conf. Anl. 1880	4	98.30 bz G
do. inn. do. 1887	4	—.—
do. Gold 83 10er-1er	6	103.30 G
do. do. 1884 8 u. 4er	5	—.—
do. conf. Eisenb. 25 u. 10er	4	99.50 bz
do. Orient-Anleihe II.	5	—.—
do. do. III.	5	66.25 bz B
do. Nikolai-Obl. 2000	4	—.—
do. Poln. Schtz.-O. 500	4	—.—
do. do. 150-100	4	91.25 G
do. 5. Stieglitz	5	—.—
do. Boden-Credit	5	106.00 G
do. do. gar.	4½	101.00 bz B
do. Centr.-Boden-Pfd.	5	88.30 G
do. Kurländ. Pfdbr.	5	—.—
Schwed. Anl. 1890	3½	95.25 bz B
do. do.	3	85.00 G
do. 10 Thlr.-Lose	—	—.—
do. Hyp.-Pfdbr. 79	4½	101.40 bz
do. Städte-Pfdbr. 83	4½	100.25 bz
Serbische Gold	5	82.90 G
do. Rente 1884	5	73.20 bz
do. do. 1885	5	73.80 bz
Ung. Goldrente 1000	4	93.80 B
do. do. Fl. 100	4	94.10 B
do. Kr. R. 10000-100	4	89.60 [illegible]
do. Grundentl.-Oblig.	4	90.20 G
do. Papier-Rente	5	—.—
do. Invest.-Anleihe	5	101.00 G
do. do.	4½	—.—

Los-Papiere.

Augsb. 7 Fl.-Lose	30.00 B
Barletta 100 Lire-Lose	49.00 G
Braunsch. 20 Thlr.-Lose	103.90 bz
Freiburger Lose	30.00 bz
Goth. Präm.-Pfandbr.	110.50 B
Goth. Präm.-Pfandbr. II.	104.75 G
Hamb. 50 Thlr.-Lose	135.40 bz
Köln-Mind. 3½% P.-A.	132.00 bz
Lübecker 50 Thlr.-Lose	128.50 bz
Meining. Präm.-Pfandbr.	12[illegible].90 bz
Meining. 7 Fl.-Lose	26.50 bz
Oesterr. Lose von 1854	—.—
do. do. von 1858	327.90 G
do. do. von 1860	142.50 G
do. do. von 1864	320.80 G
Preuß. 3½% Präm.-Anl.	180.00 G
Russ. Präm.-Anl. von 1864	158.50 bz
do. do. von 1866	147.30 bz
Türken-Lose	80.20 bz
Ungarische Lose	257.25 G

Hypotheken-Certificate.

Braunsch.-Hann. Hypbr.	4	101.80 bz G
Dt. Gr.-C.-Pfdb. III. IV.	3½	99.00 G
do. do. V.	3½	95.50 G
do. do. VI.	4	103.00 G
Dtsch. Grundsch.-Obl.	4	102.30 G
D. Hyp.-B.-Pfdb IV. V. VI.	5	112.75 G
do.	4	102.30 bz G
Dresdn. (gar.) Hyp.-Obl.	3½	—.—
Hamburger Hyp.-Pfandbr.	4	101.75 bz
do. unk. bis 1900	4	102.50 bz B
Mecklenb. Hyp.-Pfandbr.	4	101.30 G
Meininger Hyp.-Pfandbr.	4	101.10 bz G
do. unk. bis 1900	4	102.70 bz G
Nordd. Grundc. Hyp.-Pf.	4	100.80 bz G
Pomm. Hp.-B. III. IV. neue	4	101.00 bz G
do. V. VI. unk. b. 1900	4	102.50 bz B
Pr. B.-C.-Pfd. I. II. rz. 110	5	114.00 G
do. III., V. u. VI.	5	107.75 G
do. IV. rz. 115	4½	115.10 G
do. X. rz. 110	4½	111.00 G
do. VII., VIII. IX.	4	100.80 bz
do. XII. unk. b. 1894	4	101.25 bz
do. XIII. unk. b. 1900	4	102.00 bz
do. XIV. unk. b. 1905	4	103.50 bz
do. XI.	3½	95.75 bz
Pr. Ctr.-Pfdb. ggs. kdb.	4	95.50 bz G
do. v. J. 1880-85	4	100.70 bz
do. v. J. 1890 unk. b. 1900	4	103.10 bz G
Pr. Centr. Comm.-Obl.	3½	95.25 bz G
Pr. Hyp.-A.-B. VII.-XII.	4	101.30 bz G
do. XV.-XVIII.	4	102.60 bz G
do. XV., unk. bis 1900	4	102.60 bz G
Pr. Hyp.-V.-A.-G.-Certf.	4	102.60 bz G
do. do.	3½	97.00 bz G
Rhein. Hyp.-Pf. Ser. 62-65	4	101.50 G
do. unkündbar bis 1902	4	103.00 G
do.	3½	95.90 G
do. Hyp.-Comm.-Obl.	3½	95.90 G
Schles. Bodenkr.-Pfandbr.	4	100.80 bz
do. unkündbar bis 1903	4	102.50 B
do.	3½	95.50 G
Stettin. Nat.-Hyp.-C.-G.	4½	106.00 G

Eisenb.-Prior.-Act. u. Oblig.

Bergisch-Märkische A. B.	3½	98.70 bz
Berl.-Potsd.-Mgdb. Lit. A.	4	—.—
Braunschweigische	4½	—.—
do. Landeseisenb.	4	101.10 G
Breslau-Warschau	5	—.—
Deutsch-Nordischer Lloyd	4	—.—
Halberst.-Blankenbg.	4	101.40 bz B
Lübeck-Büchen, garant	4	—.—
Magdebg.-Wittenberge	3	87.75 G
Mainz-Ludwighafener gar.	4	—.—
do. 75, 76 u. 78	4	102.40 G
Mecklbg. Fried.-Franzb.	3½	—.—
Oberschles. Lit. B.	3½	—.—
Ostpreußische Südbahn	4½	—.—
Rheinische	3½	—.—
Saalbahn	3½	95.00 G
Weimar-Geraer	4	—.—
Werrabahn 84-86	4	—.—
Albrechtsbahn	4	91.40 B
Buschtehrader Goldpr.	4½	103.60 bz
Dux-Bodenbacher	5	—.—
Dux-Prager Gold-Obl.	5	—.—
Elisabeth-Westbahn 83	4	100.00 G
Galiz. Carl-Ludwigsbahn	4	91.60 bz G
Gotthard	4	—.—
Italienische Mittelmeer	4	84.30 G
Ital. Eisb.-Obl. v. St. gar. 5r	3	52.80 bz
Kaiser Ferd.-Nordbahn	5	105.20 bz G
Kaschau-Oberberger 89	4	96.30 G
do. do. 91	4	95.40 bz B
do. do. Silber 89	4	—.—
König Wilhelm III.	4½	101.80 G
Kronprinz Rudolfsbahn	4	91.30 G
do. Salzkammergut	4	100.10 bz G
Lemb.-Czern. steuerfrei	4	91.00 bz G
do. do. steuerpfl.	4	—.—
Oest.-Frz. Staatsbahn alte	3	83.80 bz
do. do. 1874	3	80.90 B
do. do. 1885	3	77.80 G
do. Ergänzungsnetz	3	80.70 G
Oest.-Frz. Staatsb. I. II.	5	107.00 G
do. do. Gold	4	99.80 bz G
Oesterreich. Lokalbahn	4½	95.00 G
do. Nordwestbahn	5	102.60 G
do. do. Gold	5	106.20 bz
do. Lit. B. (Elbethal)	5	102.30 G
Raab-Oedenbg. Gold-Obl.	3	67.20 B
Sard. Obl. stfr. gar. I. II. 5r	4	71.80 G
Serb. Hypoth.-Obl. A.	5	72.40 G
do. do. do. B.	5	69.50 bz G
Süditalienische 5er	3	55.20 G
Südöst.-B. (Lmb.)	3	63.40 bz G
do. Obligationen	5	103.20 bz
Ungar. Galiz. Verb.-Bahn	5	103.00 G
do. Nordostbahn	5	94.80 bz G
Vorarlberger	4	—.—
Brest-Grajewo	5	98.75 G
Große russ. Eisenbahn	3	—.—
Jwangorod-Dombr.	4½	101.70 bz G
Koslow-Woronesch	4	91.10 bz
do. 1889	4	93.60 bz
Kursk-Charkow-Asow	4	91.75 bz
do. 1889	4	93.80 bz
Kursk-Kiew	4	93.40 bz B
Mosko-Rjäsan	4	93.75 G
do. Smolensk	5	100.30 bz
Orel-Griasi	4	91.25 bz
Poti-Tiflis	5	—.—
Rjäsan-Koslow	4	92.00 bz G
Rjaschk-Morozansk	5	100.40 G
Rybinsk-Bologoye	5	89.90 bz
Südwestbahn	4	93.90 bz B
Transkaukasische 5er	3	78.40 G
Warschau-Terespol. (1000)	5	102.80 bz
Warschau-Wien 10er	4	98.75 bz

Verantwortlicher Redakteur **H. Thieme** in Berlin. — Gedruckt und herausgegeben von **Ihring & Fahrenholtz**, Berlin S. 42, Prinzenstraße 86.